

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosch

Preis monatlich 3,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2,30 Goldmark, durch die Post 2,00 G monatlich, für Sommer 5 Mark. Einzelhefte 2,00 G, in Deutschland 0,40 G. Die 10 Hefte bilden ein Heft. Abonnement- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Nr. 12
Dienstag, den 15. Januar 1920
20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 4
Postfach 2045
Fernsprechkreis bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 06, Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Erläuterungen hin und her.

Das alte Lied bei den deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die polnische Presse veröffentlicht heute ein offizielles Kommuniqué, in dem der Sachverhalt in den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen so wiedergegeben wird, als ob der deutsche Standpunkt die Verhandlungen erschwere. Die deutsche Delegation sei jedoch nicht in Zweifel darüber gelassen worden, daß ihre bisherigen Angebote auf dem Gebiet des Imports polnischer Agrarprodukte nach Deutschland nicht nur qualitativ, sondern auch ihrer Form nach den polnischen Ausführungsbedürfnissen nicht entsprechen.

Die polnische Presse beschränkt sich darauf, daß sie das als Antwort auf diese Darstellung erfolgte Kommuniqué des D. V. B., was wir gestern brachten, wiedergibt, ohne auf die Differenzen bei den Darstellungen einzugehen. Der „Express Borussia“ erklärt nur, daß aus diesem Kommuniqué der Reichsregierung hervorgehe, daß sie ihre vor drei Tagen gemachten Angebote und Versicherungen jetzt wieder zurückziehe. Das Gebieten der Verhandlungen scheine daher wieder in Frage gestellt zu sein, wobei als Ursache hierfür in allergeringstem Maße ein sehr großes und kaum erklärbares Mißverständnis polnischerseits zu bezeichnen ist.

Das gefährdete Holzabkommen.

Der „D. Express“ meldet über das Ergebnis der viertägigen Verhandlungen in Warschau: Eine große Rolle spielt nach wie vor das Holzabkommen. Mehrere deutsche Holzinteressen, u. a. Direktor Heller, weilten in Warschau, da von einer Erneuerung des Holzab-

kommens bedeutende Abschlüsse abhängen. Im Rahmen der Verhandlungen unternahm die polnische Seite einen förmlichen Ansturm, um das Holzabkommen aus dem Gesamtkomplex loszulösen und einer Sonderverhandlung zu überweisen. Auch die Androhung der Wiederaufnahme der Liquidation deutschen Grundbesitzes dürfte vor allem die tatsächliche Bedeutung eines Gegenrumpfes haben, wenn auch das weitere Schicksal der Frage offenbleibt. Andererseits waren die polnischen Erläuterungen über die von Polen zu gewährenden Kompensationen bis zuletzt unbefriedigend.

Auch noch Handelskrieg mit Oesterreich?

Gefährdung der polnischen Schweineausfuhr.

Starke Verunreinigung ruft die auch für die deutsch-polnischen Verhandlungen wichtige Tatsache hervor, daß Polen in Gefahr steht, seinen bisher besten Abnehmer für Schweine und Schweinefleisch, nämlich Oesterreich, zu verlieren. Seit dem 10. Januar sind die österreichischen Zölle auf Schweine von 9 auf 18 Schillinge erhöht, für Schweinefleisch von 12 auf 26. Polen hat bisher 15 000 Schweine wöchentlich nach Oesterreich ausgeführt, der neue Zoll wirkt dagegen wie eine völlige Absperzung. Es kann also zu den deutsch-polnischen und den ebenfalls noch andauernden polnisch-französischen Handelsverhandlungen auch noch ein polnisch-österreichischer Handelskrieg treten.

Dem Gedenken Rosa Luxemburgs.

Danzig, den 14. Januar 1920.

Zehn Jahre ist es her, seit an jenem furchtbaren 15. Januar 1919 bei den Kämpfen, die in Berlin zwischen Regierungstruppen und Spartakus ausgefochten wurden, Rosa Luxemburg fiel. Nicht durch eine Kugel in offener Straßenschlacht, sondern als Opfer einer vieldischen Soldateska, die sich dem sozialdemokratischen Reichswehrminister Noske nur zur Verfügung gestellt hatte, in der Hoffnung, durch ihre militärische Macht auch dem neuen Staat ein möglichst reaktionäres und militärisches Gepräge zu geben. Typisch, daß die Nordgesellen an Rosa Luxemburg später alle in den Meissen Kappas und der anderen Putzschichten wiederzufinden waren. Typisch auch für die Schwäche der damaligen Republik, daß es ihr nicht möglich war, die Nordbanditen der wohlverdienten Strafe zuzuführen.

Rosa Luxemburg hat in den letzten Jahren ihres Lebens hart mit der Sozialdemokratie im Kampfe gestanden. Niemand hatte wohl härter als sie die Gefahren erkannt, die der moderne Imperialismus für die Arbeiterklasse mit sich brachte. Diejenige Partei, die sich ihr gegenüber erhob, war der Verfallsradikalismus zu zaudernd und untätig und erft recht natürlich die Burgfriedenspolitik der Sozialdemokratie im Weltkrieg.

Es wäre verkehrt und kleinlich, wollte sich die Sozialdemokratie in der Beurteilung dieser großen und seltenen Frau auch jetzt noch von den Gesülsten leiten lassen, die damals, vor zehn Jahren, gegen sie als Führerin des Spartakusaufstandes in großen Teilen der sozialdemokratischen Arbeiterklasse herrschten. Schon bei der Nachricht von ihrem Tode herrschte auch in der Sozialdemokratie große Bestürzung und aufrichtige Trauer.

Welch starker Eindruck von dieser Frau ausging, zeigt das Wort, das diese kleine Frau der einzige Mann in der deutschen Sozialdemokratie ist. Das Wort fiel noch zu Lebzeiten Bebel's. Das war vielleicht das eigenartigste an dieser seltenen Frau, daß sie in sich alles vereinigte, was an guten Elementen in der deutschen Sozialdemokratie vorhanden war: der nüchternen, scharfsinnigen, wissenschaftlichen Geist eines Marx, die kämpferische Begeisterungsfähigkeit eines August Bebel und der künstlerische Feinsinn eines Kassele. In welcher hervorragenden Weise gerade dieser große Kämpfergeist allem künstlerischen Empfinden zugänglich war, zeigen besonders die Briefe Rosa Luxemburgs aus dem Gefängnis während der Kriegsjahre.

Es beweist die ganze geistige Beschaffenheit der Kommunisten, wenn sie heute Rosa Luxemburg als eine der Ihren proklamieren und sie auch noch zehn Jahre nach ihrem Tode als Kronzeugin Moskaus gegen die Sozialdemokratie mißbrauchen. So scharf Rosa Luxemburg auch die Kriegspolitik der Sozialdemokratie bekämpft hat, so wenig hatte sie für die Diktaturmethoden des Bolschewismus übrig. Sie blieb auch als sozialistische Revolutionärin eine unbedingte Anhängerin der Demokratie. Ja, es gibt vielleicht keine scharfsinnigere Verteidigerin der Demokratie gegenüber der bolschewistischen Diktatur als gerade Rosa Luxemburg. Sie prägte in ihrer Kritik der russischen Revolution die geradezu klassischen Sätze:

„Gewiß, jede demokratische Institution hat ihre Schranken und Mängel, was sie wohl mit sämtlichen menschlichen Institutionen teilt. Nur ist das Heilmittel, das Trost und Leben gefunden: die Beseitigung der Demokratie überhaupt, noch schlimmer als das Uebel, dem es fernern soll; es verschüttet nämlich den lebendigen Quell selbst, aus dem heraus alle angebotenen Unzulänglichkeiten der sozialen Institutionen allein forgiert werden können: das aktive, ungehemmte, energische politische Leben der breitesten Volksmassen.“

„Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Pressefreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in dem die Bürokratie allein das tätige Element bleibt.“

Wie recht sie hatte, zeigt die Entwicklung, die in Rußland seit der kommunistischen Revolution vor sich gegangen ist. Das politische Leben in der Arbeiterklasse ist heute dort ebenso unselbständig, wie es zur Zeit des Bolschewismus war. Wer Kritik übt, kommt unter Stalin ebenso wie seiner Zeit unter Nikolaus nach Sibirien. Rosa Luxemburg erkannte schon am Beginn der russischen Revolution, welche große Gefahr darin liegt, wenn die Revolution einigen wenigen Menschen an einer Hand die Macht verleiht. Diese Macht wurde in Sowjetrußland zuerst gegen die Bourgeoisie angewendet, und schließlich tobte sich dann der Machtdübel der einzelnen Diktatoren im Kampf untereinander aus. Ganzjährige kommunistische Arbeiterführer wurden schließlich selbst das Opfer der kommunistischen Diktatur. Das hatte Rosa Luxemburg vorausgesehen und deshalb die Demokratie verteidigt:

„Es handelt sich bei den demokratischen Formen des politischen Lebens in jedem Lande tatsächlich um höchst wertvolle, ja, unentbehrliche Grundlagen sozialistischer Politik.“

Die Demokratie ist heute mehr bedroht denn je. Aber gerade weil in allen Ländern der Faschismus gegen die Demokratie anstürmt, um so zäher sollte die Arbeiterklasse sie verteidigen. Und in diesem Kampf gilt auch heute noch für uns das Wort der großen Toten:

„Ist die Demokratie für die Bourgeoisie teils überflüssig, teils hinderlich geworden, so ist sie für die Arbeiterklasse dafür notwendig und unentbehrlich. Sie ist erstens notwendig, weil sie politische Formen (Selbstverwaltung, Wahlrecht und dergleichen) schafft, die als Anstöße und Stützpunkte für das Proletariat bei seiner Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft dienen werden. Sie ist aber zweitens unentbehrlich, weil nur in ihr, in dem Kampf um die Demokratie, in der Ausübung ihrer Rechte das Proletariat zum Bewußtsein seiner Klasseninteressen und seiner geschichtlichen Aufgaben kommen kann. Mit einem Wort, die Demokratie ist unentbehrlich.“

Strefemanns soziale Träume.

Was er über die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit zu verraten hat.

Im Rahmen einer Tagung des Angestelltenausschusses der Deutschen Volkspartei hielt der Parteivorsitzende, Reichsaussenminister Dr. Strefemann, eine Rede, worin er bedauerte, daß gegenwärtig die Entwicklung zum Spezialistentum im Parlament sich so ausbreite. Auch der Wirtschaftler, und zwar der Wirtschaftskritiker sowohl wie der Syndikus, werde um so mehr wirken können, wenn er vertrete, das Allgemeine zu übersehen.

Lebhaft bedauere er, daß die Zahl der Lohn- und Gehaltsempfänger heute bereits 70 Prozent des ganzen deutschen Volkes ausmache.

Wenn ein Land, das, wie das deutsche, neben den großen außenpolitischen Schwierigkeiten auch noch wirtschaftliche und finanzielle hat, schließlich sogar durch Differenzen im Innern zwischen der sehr klein gewordenen Schicht der Arbeitgeber und der großen Schicht der Angestellten und Arbeiter in seiner Entwicklung behindert werden kann, dann sei es die größte Aufgabe des Staates und der Partei, einen Ausgleich im Interesse des sozialen Friedens und der nationalen Aufwärtsentwicklung herbeizuführen. Deshalb müsse man in den bestehenden Gremien beiden Seiten Gelegenheit geben, diesen Ausgleich zu finden.

Er bedauere, daß sich die volksparteiliche Fraktion nicht stärker äußern könne, auf eine größere Mitarbeit von Arbeitnehmervertretern.

Er empfehle allen jungen Kräften und Ständen die Ellenbogen zu gebrauchen, um sich durchzusetzen und erkläre, die Partei-

leitung müsse in verstärkter Weise die Möglichkeit erhalten, auf der Reichsliste die erwünschten Persönlichkeiten ins Parlament zu bringen. Auch mit Rücksicht auf seine innerpolitische Einstellung könne er nicht mitanhaken, daß die Deutsche Volkspartei, wenn auch absolut fälschlich, so hingestellt werde, als hätte ihr antizipatorische Gepräge an.

Die Ausführungen des Ministers fanden stürmischen Beifall.

Wenn der deutsche Reichsaussenminister derartige Banalitäten erzählt und von seinem Publikum dafür stürmischen Beifall erntet, so kann uns dieses Publikum leid tun. Man weiß nicht genau, aus welcher Angestelltengehaltsgruppen sich dieser Angestelltenausschuß rekrutiert, vielleicht vom Prokuristen aufwärts. Die große Masse der Angestellten wird wohl einsehen, daß sie sich für diese hinterwäldlerischen Aeußerungen des Herrn Strefemann nichts kaufen kann. Die Praxis zeigt doch gerade deutlich genug, nicht zum wenigsten für die Angestellten, wie das „soziale Gepräge“ der Deutschen Volkspartei (des Arbeitgebers) aussieht: Hungergehälter, lange Arbeitszeit und die Alternative „Wenn's Ihnen nicht paßt, können Sie ja gehen!“ Was Herr Strefemann vom sozialen Ausgleich im Interesse der nationalen Aufwärtsbewegung erzählt, beweist, daß auch er schon dem von ihm beklagten Spezialistentum zum Opfer gefallen ist, d. h. er mag vielleicht im Sinne des Bürgertums ein guter Vertreter nationaler Belange gegenüber dem Ausland sein, in sozialen Dingen sehen jedenfalls die Allgemeininteressen anders aus, als er sie sich vom Standpunkt des ehemaligen Unternehmersyndikus macht.

Und Aman Allah abgefägt.

Sein älterer Bruder wird König.

Au der afghanischen Grenze sind Gerüchte verbreitet, die sich mit Hartnäckigkeit behaupten, wonach Aman Allah zu Gunsten seines älteren Bruders, des Prinzen Inayat Allah, abgedankt habe und sich im Flugzeug von Kabul nach Kandahar unterwegs befinde. Wie Reuters erfährt, werden diese Gerüchte an zuständiger Stelle in London bekräftigt.

Wie der Pariser „Matin“ zu berichten weiß, will König Aman Allah nach seinem Thronverzicht den Rest seines Lebens in Frankreich verbringen. Er habe bereits die nötigen Vorverhandlungen dazu eingeleitet. (Er wird diesen „Rest“ gut zu verleben wissen. D. Red.)

Owen Young und Pierpont Morgan.

Die beiden amerikanischen Sachverständigen.

Die Teilnahme der amerikanischen Sachverständigen Owen Young und Pierpont Morgan an der Sachverständigenkonferenz dürfte in Paris eingetroffenen Meldungen aus Washington zufolge nunmehr als gesichert gelten. Die beiden Finanzleute sollen bereits ihre Zustimmung gegeben haben. Mit besonderem Interesse wird in Paris die Ersetzung des ursprünglich neben Young in Aussicht genommenen Perkins, der den beiden ersten Sachverständigen nunmehr beigeordnet wird, durch Pierpont Morgan bemerkt.

Pierpont Morgan gilt als einer der am meisten an Europa interessierten Finanzmagnaten Amerikas. Im Zusammenhang mit der Bezeichnung der amerikanischen Sachverständigen wird

in Pariser Finanz- und politischen Kreisen stärker das Problem der

Aufnahme deutscher Reparationsobligationen durch den amerikanischen Markt

erörtert, und man zeigt sich in dieser Hinsicht gegen früher wesentlich pessimistischer. Man gibt sich darüber Rechenschaft, daß höchstens mit der Aufnahme eines Teiles deutscher Obligationen gerechnet werden kann, wodurch etwa 1 bis 1½ Milliarden Dollars erzielt würden, die nach Pariser Auffassung am besten zum Rücklauf der letzten 25 bis 30 Annuitäten der alliierten Schulden verwendet würden. Der gesamte Tilgungsplan der deutschen und interalliierten Schulden würde sich dadurch um etwa 30 Jahre reduzieren. Daneben würde gleichfalls die Frage einer teilweisen Unterbringung deutscher Reparationsobligationen in den alliierten Ländern erörtert. Für Frankreich läme etwa ein Umtausch der noch umlaufenden Bonds der nationalen Verteidigung gegen deutsche Reparationsverpflichtungen in Betracht.

Einer von ihnen soll Vorsitzender des Sachverständigen-Ausschusses werden.

„Times“ schreiben: Die Besprechungen des Generalagenten Parker Gilbert in Washington und New York sind erfolgreich gewesen. Die amerikanische Regierung wird keine Einwendungen gegen die Ernennung eines der amerikanischen Mitglieder zum Vorsitzenden des Sachverständigenausschusses erheben. Es ist jetzt Aufgabe des britischen Vorkämpfers in Washington, den Beschluß der Reparationskommission im Einverständnis mit den beteiligten Regierungen auszuführen und offizielle Einladungen an die ausgewählten amerikanischen Persönlichkeiten zu senden. Die deutsche Regierung wird ähnliche Einladungen versenden.

Nach der schnellen russischen Antwort.

Die polnische Presse tastet.

Die zweite Sowjetnote fand nach ihrem Bekanntwerden in der Warschauer Presse zunächst allgemeine Ablehnung. Bei näherer Prüfung werden jedoch „einige günstige Einzelheiten“ erachtet: noch niemals habe Moskau so friedfertige Erklärungen hinsichtlich Rumänens abgegeben und auch die Andeutung einer polnischen Vermittlerrolle zwischen Moskau und Bukarest sei zu begrüßen. Die Presse meint, es hänge nun vom Geschick und guten Willen der polnischen Regierung ab, welchen Gebrauch sie von dem Moskauer Angebot zu machen verfehle.

Kowno schlüpft auf Warschau.

In Kowno werden Polens Antwort auf Litwinows Angebot und die so schnell erteilte Moskauer Antwort mit besonderem Interesse besprochen. Der offizielle „Klubowas Abas“ bezeichnet die polnische Antwort als „ausweichend und kommt in diesem Zusammenhang wieder auf die in letzter Zeit umlaufenden Meldungen und Gerüchte über Rüstungen gegen die Sowjetunion zu sprechen, wobei Polen eine besondere wichtige Rolle spiele. Verbunden ist damit auch wieder eine Warnung über das angebliche Geheimprotokoll einer Tagung polnischer Legionäre, die in Landwarowo stattgefunden hat. Dem Protokoll sei zu entnehmen, daß Polen die Legionäre gegen Litauen, „in Aktion treten“ lassen wolle, da die Diplomatie versagt habe. Diese Tagung habe bereits vor mehreren Monaten stattgefunden, aber die Polen würden schon „in rechten Zeitpunkt“ darauf zurückzukommen wissen. Bei solchen Plänen und Vorbereitungen wolle die polnische Diplomatie Moskau keine verbindliche Antwort geben, wodurch sich die ausweichende Note erkläre.

Litauens Verhältnis zu Lettland.

Was Kowno vom neuen lettischen Gesandten erhofft.

Der neue lettische Gesandte Leepin, der nunmehr sein Amt angetreten hat, wird von der litauischen Presse mit der Hoffnung begrüßt, daß die Beziehungen und Mißverständnisse zwischen Lettland und Litauen schwinden werden. Bekanntlich hat Leepins Vorgänger, der spätere litauische Außenminister Valodis, wegen seiner Auseinandersetzungen mit dem lettischen Ministerpräsidenten Woldebarsas feinerzeit sein Amt als Gesandter in Kowno niedergelegt.

Die Schweiz gegen die Fremdenlegion.

Frankreich tat erlaubt.

Ein Rundschreiben der Erziehungsdirektion des Kantons Bern betreffend Anwerbung für die französische Fremdenlegion in der Schweiz gab Veranlassung zu einem Schriftwechsel zwischen dem Bundesrat und der französischen Botschaft. In seinem Antwort wies der Bundesrat auf die tatsächlichen Mißbräuche bei den Anwerbungen hin und bemerkte, man würde es in der Schweiz als einen Beweis freundschaftlicher Gesinnung betrachten, wenn die französische Regierung auf die Anwerbung von Schweizern für die Fremdenlegion überhaupt verzichten wolle.

Gegen die jüdischen Beamten.

Wer verdächtig ist, liegt.

Der jugoslawische Ministerpräsident hat einen Auerbefehl an die Obergepane gerichtet, der folgenden Wortlaut hat: „Parteipolitische Einflüsse haben zur Einstellung von Beamten ohne die notwendigen Vorbildung und ohne moralische Eignung geführt. Sie müssen durch anständige und fleißige Beamten ersetzt werden, die die Arbeiten rasch zu verrichten und den Interessen des Staates und des Volkes zu entsprechen.“

Um alle politischen nicht genehmigen Beamten so schnell als möglich loszuwerden, fordert Cvetkovich die Obergepane auf, ihm vorzuschlagen, welche Beamten aus dem Dienst entfernt werden sollen. Das Diktaturregiment in Serbien arbeitet mit allen Mitteln, auch mit schwarzen Listen, die seit jeder für alle Gewalttätigkeiten eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Gefangenenaufstand in Litua. In Litua haben die politischen Gefangenen einen Aufstand versucht, um gegen die unwürdige Behandlung, die Einkerkelung eines Gefangenen, zu protestieren. Es gelang den Gefangenen, die Wäch-

ter zu überwältigen und die Zellentüren aufzubrechen. Unter Beteiligung der Polizei wurden die Gefangenen jedoch nach längerem Kampf wieder unschädlich gemacht und schwer gefesselt in die Zellen zurückgebracht.

Lärmjahren auch im Saarparlament.

Ursache: Kommunistenunmütlichkeit.

In der gestrigen Sitzung des Landesrates für das Saargebiet in Saarbrücken wurde außerhalb der Tagesordnung von den Kommunisten der Antrag gestellt, über die Arbeitslosenfürsorge zu beraten. Dabei kam es zu einem verächtlichen Tumult, daß die Sitzung auf 20 Minuten unterbrochen wurde. Inzwischen hatte sich vor dem Ministergebäude ein Trupp Arbeitsloser angesammelt, der zunächst durch Rufe wie Arbeit, Brot usw. die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich lenkte, dann aber in das Gebäude selbst und in den Sitzungssaal einzudringen suchte. Die Arbeitslosen wurden von der Polizei zerstreut. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde das Bergarbeiter- und Arbeitslosenproblem erörtert, wobei es wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen kam. Heute nachmittag wird eine Abstimmung des Landesrats in dieser Angelegenheit bei der Regierungskommission vorstellig werden.

Englischen Parlamentariern die Durchreise verweigert.

In Ostende festgehalten. Weshalb, nicht bekannt.

Nach einer in London eingetroffenen Meldung aus Ostende wurden dort gestern nachmittag die britischen Parlamentariermitglieder Maxton (Arbeiterpartei) und Sallabala (Kommunist) sowie der Sekretär der Liga gegen den Imperialismus, Briggeman, die nach Köln zur Teilnahme an einer Versammlung der Liga unterwegs waren, von den belgischen Behörden verhaftet. Die Beamten erklärten, der belgische Justizminister habe Befehl erteilt, den Genannten die Durchreise durch Belgien nicht zu gestatten. Sie erhielten, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, die Erlaubnis, die Nacht in einem Hotel zu verbringen und wurden amviesigen, heute vormittag mit dem ersten Dampfer nach England zurückzuführen. Die Verhafteten haben telephonisch die britische Botschaft in Brüssel und Premierminister Baldwin um Intervention gebeten. Die Gewerkschaftsführer Coole und Goslip reisten ungehindert nach Köln weiter.

Blutiger Mord in Moskau.

Der Lektor einer Moskauer Militärschule und ehemalige General der Wrangel-Armee, Slaschew, wurde in seiner Moskauer Wohnung ermordet. Der Täter, ein gewisser Kalenberg, der 24 Jahre alt ist, sagte bei seiner Verhaftung aus, er habe seinen Bruder töten wollen, der auf Befehl Slaschew's während des Bürgerkrieges in Südrussland hingerichtet worden sei.

Ein Weisheitswort, der Gnade gefunden hatte.

Die Ermordung Slaschew's, der in der Roten Armee und im Kriegskommissariat einen hohen Posten einnahm, erregt großes Aufsehen. Er hat vor Jahren in der Wrangel-Armee bei deren Kämpfen gegen die Sowjetmacht eine bedeutende Rolle gespielt und begab sich nach dem Zusammenbruch mit den anderen zaristischen Offizieren nach Paris. Von da ging er aber bald nach Konstantinopel, von wo aus er nicht nur sich mit der Sowjetregierung in Verbindung setzte und sich ihr zur Verfügung stellte, sondern auch durch einen Auftrag die ehemaligen Soldaten der Wrangel-Armee zur Rückkehr nach Russland zu bewegen suchte. In der Roten Armee wurde er dann bald in hohen Stellungen verwendet. Sein Abfall von der „weißen Bewegung“ erregte feinerzeit in der russischen Emigration außerordentliches Aufsehen.

Damit sie Kinder kriegen! In Ostland ist ein Gesetz betreffend die Besteuerung von Jungfamilien und kinderlosen Ehepaaren ausgearbeitet worden. Die Erträge dieser Steuer sollen armen kinderreichen Familien zugewandt werden. Das Projekt wird demnächst dem estnischen Parlament vorgelegt werden.

Hungerdemonstration in den Oststaaten.

Ein Zusammenstoß mit dem lettischen Ministerpräsidenten.

Bei einer Demonstration von Arbeitslosen kam es zu Angriffen gegen den lettischen Ministerpräsidenten Zelmin in Riga. Der Ministerpräsident empfing eine Delegation der Arbeitslosen und gab ihnen die Erklärung ab, daß die Regierung alles zur Behebung der Arbeitslosigkeit Notwendige tue und daß der Demonstrationstag nur eine „überflüssige Aufspaltung der Arbeitslosen“ sei.

Darauf schlug der sozialdemokratische Abg. Wexelain mit der Faust auf den Schreibtisch des Ministers,

nannte dessen Erklärung eine „Gemeinheit“ und rief wiederholt: „Nieder mit diesem Minister!“ Auch die übrigen Vertreter der Arbeitslosen lärmten und demonstrieren in ähnlicher Weise. Zuletzt mußte die Polizei die Delegation hinausweisen.

Die Zahl der Arbeitslosen in Riga ist in letzter Zeit erheblich gestiegen, aber auch die von der Regierung für die Notstandsarbeiten bewilligten Summen sind bedeutend erniedrigt worden.

Arbeitslosenunruhen in Litauen.

Die steigende Zahl der Arbeitslosen beginnt die Regierung vor schwierige Aufgaben zu stellen. In den Kreisen Wirtschaft und Schaulen ist es bereits zu ersten Unruhen gekommen. Größere Gruppen von Arbeitslosen umringelten das Regierungsgebäude in Schaulen, nahmen eine drohende Haltung gegen die Ortsbehörden ein und forderten Brot oder Arbeit. Die Menge wurde von der Polizei zerstreut. In der Nacht bemalten Arbeitslose die Wände des Regierungsgebäudes mit roten Inschriften, die ebenfalls die Forderung „Brot oder Arbeit“ enthielten. Die litauische Regierung will einwirken von einer Unterstützung der Arbeitslosen nicht wissen, die Regierungspresse feiert sogar die unter der Woldebarsas-Regierung verhängte Abschaffung der Erwerbslosenunterstützung als „Errungenschaft“ des letzten Regimes. Der Magistrat der Stadt Schaulen hat an die Regierung ein dringendes Gesuch um Bewilligung von 150 000 Lit zur Vinderung der Not unter den Arbeitslosen gerichtet.

Das Ergebnis des litauischen Kommunistenprozesses.

Lange Zuchthausstrafen.

In dem vor dem Kriegsgericht in Ponewesch geführten großen Prozeß gegen 30 Kommunisten, die der Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes angeklagt waren, sind nur 5 Angeklagte schuldig gesprochen und zu langen Zuchthausstrafen verurteilt worden. Alle übrigen wurden freigesprochen, darunter auch der 68jährige Dr. Domacevicius, dessen Verhaftung seinerzeit großes Aufsehen erregte, da er der älteste Führer der Arbeiterbewegung in Litauen ist.

Amerikafeindliche Kundgebungen in Veracruz.

In Veracruz wurden anlässlich der Erschießung eines kubanischen Studenten amerikafeindliche Kundgebungen veranstaltet. In der Hauptsache nahmen daran Studenten teil. Von Kastanos herab wurden Ansprachen gegen den „Imperialismus“ gehalten. Das amerikanische Konsulat wurde während dieser Kundgebungen verbarrikadiert.

50 Streikbrecher verhaften. Etwa 1000 Hafenarbeiter griffen im Hafen von Port Abelaide Arbeitswillige an, die den Dampfer „Marceha“ zu beladen versuchten. 50 Arbeitswillige wurden verletzt. Die Hafenarbeiter wandten sich dann gegen die Polizei und bewarfen sie mit Steinen, Kohlen und Eisenstücken. Die Polizei zog Verstärkungen heran und machte von ihrem Knüttelgebrauch. Die Anführer wurden vom Hafen vertrieben.

Auch in Hensburg Arbeitsfreie. Die Arbeiter auf den Hensburger Werften haben nunmehr ebenfalls die Arbeit wieder aufgenommen.

Der französische Hindenburg erkrankt. Marschall Foch ist an einer schweren Herzkrankheit und einer Nierenentzündung erkrankt. Nach einer Untersuchung, an der nicht weniger als 6 der berühmtesten Pariser Professoren teilnahmen, glaubt man eine leichte Tendenz zur Besserung im Befinden des Kranken festgestellt zu haben. Vermehrung bleibt sein Zustand ernst.

Mensch und Hund.

Von Ernst Berg.

Von meinem ersten Hund ist nicht viel zu erzählen. Ich bekam ihn Ende 1913 und gab ihn wieder als, als der Krieg ausbrach. Er war eine gute, treue Seele. Repräsentativ und ein wenig dämlich, aber ein aufrechter Charakter und innerlich sauber. Ein Voger nach Hut und Rasse, Vater Voger, Mutter Voger und somit von guter Familie. Als ich ihn aus dem Kreise seiner Geschwister fortkrug, war er nicht größer als ein halbhohes Brod, drei Viertel Jahr später hätte ich auf ihn reiten können. Wir verbrauchten vier Paar Pantoffeln, eine Diwandecke und zwei Dienstmädchen, bis er ausgewachsen hatte, dann war er auch äußerlich sauber.

Eines Tages stand er auf dem Küchenbalkon, als eine Katze vorbeistrich. Da bellte er zum erstenmal, und meine Frau sagte: „Hör nur, wie schön er bellt.“ Noch in der gleichen Woche verrichtete er auf drei Weinen, wozu er früher vier gebraucht hatte. So wurde er heran, ward groß und machte uns viel Freude. Manchmal hatten wir mit ihm unsere liebe Not. Er lief gern fort, wenn ich ihn rief, und kam erst spät in der Nacht heim, wenn wir schon zu Bett lagen. Dann mußte ich aufstehen und ihm die Türe öffnen, was besonders im Winter unangenehm war. Die Staube leckte ihm hart zu. Wir brachten ihn durch und er war uns dankbar. Sein wichtiges Aushängeschild war die Augen und Schreden; die Kinder spielten im Laufen inne, wenn sie ihn sahen, und die Erwachsenen drückten sich jähren beiseite. Aber die Einbrecher konnten ruhig kommen, sie sahen ihn nicht bei Nacht, und er war viel zu brav, ihnen ein Leid anzutun. Dann kam der böse Krieg und riß uns auseinander. Ich dachte oft an ihn, aber die Jahre vergingen, und ich sah ihn nicht wieder.

Gegen Ende des Krieges versuchte ich, ihn bei seinem neuen Herrn ausfindig zu machen. Vergebens. Der Herr war im Felde, die Frau zu Verwandten verzogen. Da kam ich — Jahre später — durch eine jüdische Stadt. Ich ging auf der Straße so für mich hin und dachte daran, eine Birne oder ein paar Eier zu hamstern. Plötzlich ein Stoß in meinem Rücken, und als ich mich umdrehte, entsetzt und wütend, steht er vor mir. Bedelt, bellt, springt so an mir in die Höhe und benimmt sich wie ein Raubtier. Keine Wiedersehungsfreude, in die ich kein Wort über die vergangene Zeit und kein Wunsch für die kommende mischt. Ich klopfte ihn, klopfte ihn wieder und gebe ihm, während die Leute sich ansammelten, ein Zeichen, zurückzubleiben. Ich burfte ihn seine neuen Herrschaft nicht entführen, die, wie ich sah, auf für ihn sorgte. So ließ ich ihn zum zweitenmal, und man darf mir nicht übelnehmen, daß ich ein wenig traurig dabei

war. Denn innerhalb der zoologischen Ordnung, zu der ich selbst gehöre (homo sapiens), ist mir ein ähnliches Verhalten selten oder begegnet.

Als die Jahre besser wurden, kam uns mit den weißen Brüdern und den wieder erwachenden Fleischpreisen ein neuer Hund ins Haus. Diesmal war es ein Zwergpinscher, ein falscher gefallener. Falsch gefallen, weil er statt der langen, krausen Haare, aus denen die dunklen Augen seiner Brüder und Schwestern hervorlugten, nur einen kurzen, grauen Pels hatte. Auch er verfügte über einen mächtigen Stammbaum, trotzdem er falsch gefallen war. Es kommt ja nicht so sehr darauf an, wie man im Leben, als wie man im Standesregister aussieht. Ist man im Standesregister ein Graf, so bleibt man auch im Leben ein Graf, und wenn man nur der Sohn eines Kammerdieners ist. Der Pinscher wollte Motten fangen, aber in unserer Wohnung ist dieses Zeug zum Glück nicht zu finden. So beschäftigte er sich und beschäftigt sich noch heute damit, den Kägen aufzulauern.

Einmal will er auf dem Küchenbalkon und einmal auf die Fensterbank, und die ihm bald die Balkontüre und bald das Fenster öffnen sollen, sind wir. Wir haben durchaus keine Neigung, uns zum Karren eines Hundes zu machen, auch wenn er ein Graf ist, aber er legt seinen Willen immer wieder durch. Er hebt vor Jagdfeuer, und man müßte ein Herz von Stein in der Brust haben, um seinen Wünschen zu widerstehen. Immer deutlicher wird, daß dieser Hund uns zu seinem Sklaven machen wird, wenn wir ihn nicht noch in letzter Stunde zu unserem Sklaven machen. Unser Kontrakt mit ihm lautet dahin, daß er uns bewachen soll und dafür sein tägliches Fressen und seine Schlafgelegenheit bekommt. Aber Kontrakte schließen ist nicht schwer, Kontrakte halten desto mehr. Das Leben dreht sich nicht nur um Fressen und Schlafgelegenheit, es gibt noch andere Triebe, andere Gefühle, die befriedigt werden wollen, auch wenn sie nicht im Kontrakt stehen. Und diese Triebe sind schon innerhalb des Menschlichen zwischen Freund und Freund, Mann und Frau und Sozialis und Sozialis sehr verschieden, und nun erst zwischen Mensch und Hund!

Der Pinscher will immer etwas anderes als wir wollen, und sein Geschick ist von dem unsrigen grundverschieden. Er nimmt Dinge ins Maul, die wir nicht einmal in den Mund nehmen würden, und manchmal bringt er einen Geruch nach Hause, der uns so unangenehm ist, wie ihm die Eau de Cologne. So kann es kommen, daß wir ganz gegen unseren Willen nur durch die Verträglichkeit unserer Naturen gegeneinander aufgebracht werden. Sein größtes Leid ist, wenn ich ihn nicht auf seinen Liebeswegen begleiten will. Ich verhehe seine Sehnsüchte sehr gut (es ist nicht seine Schuld, läßt er manchmal verwerfliche Reigungen blicken,

warum halten die Menschen fast nur Müden?), aber ist von mir zu verlangen, daß ich mit ihm spazieren gehe, wenn ich vielleicht gerade selbst Besuch habe, oder daß ich feinerwillen eine Verabredung veräume, weil ich nicht weiß, wo ich ihn lassen soll. Ich bin ein Mensch mit eigenen Wünschen und eigenen Verabredungen, und diese Verabredungen lasse ich mir nicht brechen, weder von der eigenen Biologie noch von einer fremden. Ich mache als Hundebesitzer die Erfahrung, die mir als Freund, Ehemann und Teilhaber schon längst anfangen ist:

Einem wird immer vergewaltigt. Und da ich keine Lust habe, meinen Hund ewig zu kommandieren und noch weniger Lust, mich von ihm kommandieren zu lassen, so wird der Graf, wenn er einmal gestorben ist, ohne Nachfolger bleiben.

Anstellungsspiel im Stadttheater.

„Erika und Holde“.

Als Brangäne gastierte gestern Carlo Maslaga-Sarten vom Wiener Stadttheater, um den Nachweis für ihre Eganua als erste Aktin zu bringen. Eine Aktin ist sie ohne Zweifel und mit ihrer klingenden, weichen Tiefe ihrer Vorgängerin überlegen, die ja keine eigentliche Aktin in diesem Sinne war. Genügte Vorzüge, die eine Verbesserung darstellen, konnte ich nicht entdecken. Als Sängerin steht die Gastin den soliden Provinzdurchschnitt dar, mit dem wir uns, wenn nicht gerade ein besonders guter Stern scheint, wohl oder übel abzufinden gelernt haben. Die Stimme, in der oberen Lage unausgeglichen, ist groß und durchschlagkräftig, auch mit ihrem warm-fimbrierten Charakter nicht ohne Reiz. Um ihn voller zu entfalten, fehlt es der Partie an geeigneten Momenten. Die Darstellung blieb farblos und fast ohne den Versuch, dem Lebensnerv der Partie zur Bloßlegung zu verhelfen. W. D.

Deutsche Bauausstellung erst 1931.

Wie die Berliner Presse meldet, ist die für das Jahr 1930 geplant gewesene große Deutsche Bauausstellung auf dem Berliner Messegelände dessen um 1 Jahr verschoben worden. Sie wird auf Wunsch der beteiligten Industrie und des Berliner Magistrats erst am 1. Mai 1931 eröffnet werden und, soweit es sich nicht um Sonderveranstaltungen der Betriebsführung usw. handelt, bis Herbst 1931 dauern. Am Programm selbst ist nichts geändert worden. Die Hausausstellung des Eröffnungstermines beruht darauf, daß die Arbeit der eigentlichen Vorbereitung allzu kurz geworden ist.

Sport-Turnen-Spiel

Schachwettkampf Danzig gegen Königsberg.

Danzig wird mit 6:4 Punkten Kreismeister.

Zum ersten Male wurde ein Schachwettkampf zwischen Danzig und Königsberg ausgetragen. Die beiden Bezirksmeister spielten am Sonntagnachmittag im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses in Königsberg um die Kreismeisterschaft des 10. Kreises im Arbeiter-Schachbund. Danzig siegte ganz knapp und konnte den Kreismeistertitel mit nach Hause nehmen. Folgende Spieler beteiligten sich an dem Kampfe: Friedrich-Danzig fertigte Moschinski-Königsberg nach hartnäckigem Spiel ab. Wiantowski-Danzig siegte über Willert-Königsberg. Fischer-Danzig und Samland-Königsberg trennten sich mit einem Unentschieden. Koch-Danzig gewann über Trampenau-Königsberg. Schulz-Danzig verlor gegen Gilke-Königsberg. Auch Mahn-Danzig mußte von Neumann-Königsberg eine Niederlage hinnehmen. Voss-Danzig und Will-Königsberg spielten unentschieden. Kopp-Danzig verlor gegen Schoppente-Königsberg. Wlas-Danzig fertigte Walter-Königsberg ab. Gensig konnte Meyer-Danzig sein Spiel gegen Altenberg-Königsberg siegreich gestalten. Mit dem knappen Punktvorsprung von 6:4 siegte Danzig. Die beiden besten Königsberger Spieler Moschinski und Willert mußten sich als geschlagen bekennen. Der letzte Spieler verlor durch einen Fehler, den er sich zuschreiben kommen ließ.

Die Veranstaltung war musterhaft aufgezogen, nur der Besuch hätte besser sein können. Sämtliche Spiele wurden recht hartnäckig durchgeführt. Danzig hat durch die Erwerbung des Kreismeistertitels die Berechtigung, an den Spielen um die Gau-meisterschaft teilzunehmen.

Leipziger Sechstagerrennen.

Jetzt Girardengo-Mentini an der Spitze.

Nach der Abendwertung am Sonntag verlief das Leipziger Sechstagerrennen wieder völlig ruhig, besser gesagt, die Teilnehmer sabotierten den Veranstalter und waren nicht dazu zu bewegen, Leben in das Haus zu bringen. Lediglich die Italiener Girardengo-Mentini unternahmen von 1 Uhr noch einen erfolgreichen Ueberwindungsversuch. Das italienische Paar kam damit wieder in Front. Vriehenhagen-Frankenstein erhielten eine Strafrunde, die sie aber kurz danach ohne Widerstand des gesamten Feldes durch eine Ueberwindung weitmachen konnten.

Nach Aufhebung der Neutralisation am Montag herrscht im Laufe des Nachmittags unter den Fahrern weiterhin eine

gemüthliche Stimmung. Die Fahrer rösteten sich zu keinerlei besonderen Leistungen auf. In der Nachmittagswertung sammelten Torn-Maczynski 10 Punkte.

Der Stand des Rennens war folgender: 1. Girardengo-Mentini 103 Punkte, eine Runde zurück; 2. Goebel-Nicht 230 Punkte, 3. Vriehenhagen-Frankenstein 181 Punkte, 4. Torn-Maczynski 127 Punkte, 5. Maulsch-Süring 119 Punkte, 6. Chourn-Jahre 117 Punkte, 7. Charlier-Duray 117 Punkte, 8. Maes-Schorn 93 Punkte, zwei Runden zurück; 9. Degraeve-Mouton 80 Punkte, drei Runden zurück; 10. Gille-Werger 70 Punkte, vier Runden zurück; 11. Gahn-Snappe 57 Punkte.

Nach 91 Stunden waren insgeheim von dem Spitzenpaar 219,720 Kilometer zurückgelegt.

Die Sportstudenten arbeiten wieder.

Die gestrige Vollversammlung der Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen beschloß, ab 15. Januar die Arbeit wieder aufzunehmen. In einer Erklärung wird die Hoffnung ausgesprochen, daß es dem neu bestellten Ausschuss gelingen möge, die Verstaatlichung zu verwirklichen, damit den Studenten genügende Verunsichertheiten gegeben werden. Der Antrag wurde bei vier Stimmenthaltungen angenommen. Die Versammlung war von über 200 Studenten besucht.

Wintersport in der Hohen Tatra.

Deutsche Erfolge im Kunstlaufen.

Bei dem schönsten Sonnentag fanden Freitag vormittag die Kunstlaufen zu den Tatra-Meisterschaften statt. Wie am Vortage bei den Pflichtübungen lief der Budapestler Wittmann als erster über die glänzende Eisfläche. Die schwierigste Kür führte der Troppauer Prasnowski mit kraftvollem Schwung vor.

Bei den Damen gefiel die Berlinerin Frä. Flebbe am besten. Eine ebenso schwierige Kür zeigte die Budapestler Juniorin Frä. Lewitsch, die aber in der Ausführung von Frau Witt (Berlin) übertroffen wurde.

Bei der Paarlauf-Meisterschaft fehlte wider Erwarten das Troppauer Paar. Es gelang dem deutschen Meisterpaar Rissauer-Gaste das ungarische Paar zu schlagen. Die Ergebnisse waren:

Damenmeisterschaft: 1. Flebbe (B. S. C.), 2. Witt (B. S. C.), 3. Lewitsch (B. R. C.), 4. Toth (B. R. C.). — Herrenmeisterschaft: 1. Prasnowski (Trop. C. B.), 2. Franke (B. S. C.), 3. Wittmann (B. R. C.), 4. Strebel (B. S. C.). — Paarlaufmeisterschaft: 1. Rissauer-Gaste, 2. Filipowicz-Dollinger

Das ist Wassersport!

Der größte Wassersportverein.

Deutschlands größter Arbeiter-Wassersportverein ist der „Verein für volkstümlichen Wassersport Dresden“, der auch im vergangenen Jahre glänzende Fortschritte verzeichnen konnte. Er zählte am Jahresende 1273 Mitglieder über 14 Jahre und 581 Kinder. Der Verein übt in vier Hallen und zwei Lustbädern. In 1026 Übungsstunden vereinigten sich 49 704 Teilnehmer. 28 Schwimmwarte, Schwimmlehrer und Schwimmführer, darunter 28 staatlich geprüfte Schwimmlehrer, sorgten für eine gewissenhafte Ausbildung in allen Zweigen des Wassersports.

Die Wettkampfmannschaften bestritten 27 Veranstaltungen des In- und Auslandes mit 883 Teilnehmern. Vier allgemeine Kurse mit 147 und 41 Lehrstunden mit 1140 Teilnehmern besorgten die weitere Ausbildung der Funktionäre und Mitglieder. Ueber 100 Rettungsschwimmer leisteten im Sommerhalbjahr im Elbstromgebiet Dresden fast 8000 Dienststunden. In der Wasserballspielbewegung trugen 38 Mannschaften 338 Spiele aus. Die Jugendmannschaft wurde Kreismeister; die erste Männermannschaft konnte es sogar zum Mitteldeutschen Verbandmeister bringen, sie war auch an den Bundesmeisterschaften in Osabrück beteiligt. Die Bootabteilung des Vereins konnte den Bestand der Fahrzeuge wesentlich erhöhen; den Wasserfahrern stehen 9 private und 5 vereinseigene Boote zur Verfügung; in 1025 Wanderfahrten über alle deutschen Ströme und Seen wurden 21 599 Kilometer zurückgelegt.

Mathiesen kauft Weltrekord.

Schweizer Winterspiele in Davos.

Bei den zur Zeit in Davos stattfindenden Schweizer Winterspielen unternahm der Norweger Oskar Mathiesen am Montag einen Angriff auf den von Larzen gehaltenen Weltrekord im 500-Meter-Einzelaufen. Mathiesen konnte die von seinem Landsmann mit 43,1 Sekunden gehaltene Rekordzeit um eine Zehntelsekunde verbessern. Ein zweiter von ihm unternommener Rekordversuch über 1500 Meter scheiterte an den ungünstigen Winderhältnissen.

Bei den programmäßig ausgetragenen Eishockeywettkämpfen schlugen die Pariser Kanadier den Akademischen Eishockeyverein Wien mit 8:1. Ein überaus interessantes Spiel zeigte der E. S. C. Davos und der Berliner Schlittschuhklub. Das erste Drittel verlief völlig ausgeglichen. Im zweiten Drittel schloß Schrötter das erste Tor für Berlin. Im letzten Drittel verschuldeten die Schweizer einen Selbstmord, so daß das Spiel 2:0 für die Deutschen endete.

Wiener Handballteam in Deutschland.

Vier Spiele der Turnerauswahlmannschaft.

Der Wiener Turnspielausschuß wurde von der Bundespielleitung des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes eingeladen, eine Auswahlmannschaft der Handballer nach Deutschland zu entsenden, wo sie insgesamt vier Spiele austragen soll. Das der Einladung beigelegte Wettspielprogramm sieht Kämpfe in Hannover, Bremen, Meisfeld und Osabrück vor. Die vier Spiele würden im Rahmen großer Propagandaveranstaltungen vor sich gehen.



Ueber 1000 Firmen führen Nachtigal-Kaffee in Original-Packung

Täglich werden mehrere tausend Pfunde Nachtigal-Kaffee geröstet und verkauft

Nachtigal-Sonder-Kaffee, Original-Packung, 125 Gramm 80 P

Für Gesellschaften und Festlichkeiten } Nachtigal-Kaffee pro Pfund 4.00 G
 } Nachtigal-Kaffee pro Pfund 4.80 G

Direkte Zufuhren von den Kaffeeländern **Nachtigal-Kaffee** in Original-Packung versiegelt und mit Preisaufdruck

Geld in der Tasche

ROMAN VON PAUL VAN DER HURK

16. Fortsetzung.

Der Tanz war beendet. Er brachte sie zurück an den Tisch: „Und wie gesagt, telegraphieren Sie mir; ich stehe jeder Zeit zu Ihrer Verfügung. Haben Sie meine Karte noch?“

Sie gab keine Antwort. Er beugte sich wieder über ihre Hand, klopfte dem Reffen leutselig auf die Schulter und verschwand.

Sie machte auf einmal ein so ernstes Gesicht, gnädiges Fräulein, hat Ihnen mein Onkel unangenehme Dinge gesagt?“ fragte der junge Bartels.

Sie sah ihn ernsthaft an: „Ich möchte nach Hause gehen.“

„Ich habe gerade Woffa bestellt, vielleicht tanzen wir noch einmal, inzwischen wird er da sein.“

Er stand auf und unter einem geheimnisvollen Zwang, folgte sie seinem Beispiel.

Wie hatte sie sich verändert. Ihre Bewegungen, vorher anheimelnd, schmelzend und unter dem Einfluß der rhythmischen Klänge harmonisch mit den feinen verschmolzen, waren jetzt steif, abweisend und erzwingend. Sie hatte den Kopf ein wenig abgewandt und vermied es, ihm in die Augen zu sehen.

„Mein Onkel hat Sie aufgehebt, nicht wahr?“ fragte er. Sie gab keine Antwort.

„Das ist keine besondere Freude er hebt immer die Menschen gegeneinander auf. Er hat Ihnen wahrscheinlich gesagt, ich sei ein Bindbeutel, ein unzuverlässiger und in keiner Weise ernst zu nehmender Flaneur, während er ein aufrichtiger Freund sei, der jederzeit zu Ihrer Verfügung stehe. — Hat er Ihnen nicht seine Telegrammadresse aufgegeben?“

Jetzt mußte Elisabeth doch lachen: „Sie scheinen sich ja gegenseitig sehr genau zu kennen!“

„Wir kennen uns, seine Laktif ist durchsichtig, er ist neidisch, er beneidet mich, daß ich schon mit dreißig Jahren Geld gemacht habe, und er erst mit vierzig, und daß ich mehr davon habe, als er vor zehn Jahren.“

Der Kaffee war inzwischen serviert worden und als sie die Teller geleert hatten, erhob er sich: „Sie wollten doch nach Hause gehen —“

Robert Bartels half Elisabeth behutsam in ihren Mantel und führte sie über einige Stufen in das Weitzöl des Hotels. Er zwang sie nicht dem Ausgang, sondern

der breiten Marmortreppe zu. Und während sie sich willig leiten ließ, suchte sie sich vor sich selbst zu entschuldigen.

Jetzt kann ich nicht mehr nach Hause, was würden meine Eltern sagen, so glauben sie, daß ich bei meiner Freundin geblieben bin —

Langsam stiegen sie die Treppen hinauf, ohne ein Wort zu sagen, er führte sie den Gang entlang und öffnete die Tür seines Zimmers. Erst als er sie wieder verschlossen hatte, preßte er Elisabeth an sich, bedeckte ihren Mund und ihre Augen mit Küffen und flüsterte: „Ich liebe dich.“

Sie schloß die Augen; Geschehen lassen, wundervolles Geschehen lassen — versinken in einen Traum —

„Marcus, Stehler —“ dachte sie und wußte nicht, daß der Gedanke sich zu geflüsterten, kaum vernehmbaren Worten formte. Die zärtliche Hand, die ihren nach hinten gebeugten Kopf stützte, löste sich. Der Mund, dessen heißer Atem über ihre Schulter rieselte, wich zurück. Sie schlug die Augen auf. Der Mann sah sie mit ironischem Lächeln an: „Ich heiße Robert“, sagte er mit einer Stimme, die gleichgültig erscheinen wollte.

Er steckte eine Zigarette an.

„Auch eine weibliche Eigenschaft, ich begehre nicht, ohne begehrt zu werden.“

„Lassen Sie mich gehen“, flüsterte sie mit flehenden Augen und streckte verjöhnend die Hände entgegen.

„Das geht nicht“, antwortete er mit kühlender Ueberlegung. „Sie können um diese Zeit das Hotel nicht verlassen, der Nachtportier müßte geweckt werden und es würde ein schlechtes Licht auf Sie werfen.“

Sie sah ihn hilflos an.

„Ich werde den Divan ins Badezimmer rücken und Sie können hier ungestört schlafen. Ich glaube sogar, daß die Tür zu verschließen ist; aber vergessen Sie morgen nicht auszuriegeln, sonst bin ich eingesperrt.“

Er ging auf sie zu, strich über ihr blondes zerzaustes Haar und küßte ihr die Hand. „Gute Nacht.“

Strassenanzug zu wechseln, um sechs Uhr im Tanzdreh, um acht Uhr im Smoking und um Mitternacht im Frack zu erscheinen.

Er saß vor einem Cafe des Boulevard des Capucines, dicht neben einem, der im Freien aufgestellten Kohlenöfen, trank Kaffee, las eine deutsche illustrierte Zeitung und löste ein Zigarettenraucher.

Das Palet Banknoten lag sicher und wohlbehalten in einem Tresorfach des Hotels; von dem geerbten und gewonnenen Geld hatte er für seine Einfäufe und die Reise viertausend Mark ausgegeben, so daß er noch eine lange Zeit auskommen konnte, ohne die Dollarscheine angreifen zu müssen. Vor unliebsamen Ueberraschungen war er geschützt, und wie er aus den Berichten deutscher Zeitungen erfuhr, blieb die Polizei bei ihrer Meinung, daß die Räuber das Geld rechtzeitig verdeckt hätten.

Marcus hatte keine Zeitschrift neben sich auf den Tisch gelegt und ließ die Menschen an sich vorüberziehen, ohne die Atmosphäre des bunten internationalen Treibens, wodurch sich gerade die Boulevards der französischen Hauptstadt auszeichnen, auch nur im geringsten zu genießen.

„Verzeihen Sie, dürfte ich einmal einen Blick in die Illustrierte werfen?“ fragte ein Herr in fließendem Deutsch mit slavischem Akzent.

Marcus wandte sich um nach dem Fremden, der an der anderen Seite des Ofens Platz genommen hatte. Er war ein kleiner, schwächlicher Herr, undefinierbaren Alters — er konnte ebensogut 45 wie 65 Jahre alt sein, — dessen listige, unter buschigen Brauen verdeckte Augen, in Verbindung mit einer scharfen Gafennase und dem stark ergrauten Spitzbart seinem blauen Gesicht einen diabolischen Ausdruck verliehen.

Um höflich zu sein, ohne dem viel jüngeren gegenüber dekot zu erscheinen, küßte er den schwarzen Schlapphut und legte ihn neben sich auf einen Stuhl.

Seine Kleidung war auffällig: er trug eine enge, gestreifte Hose und über der bunt gemusterten, atmospischen Weste einen einstmals braunen, jetzt gründlich erbleichenden Gehrock. Eine knallrote Laballiere, ein fast bis zum Boden reichendes schwarzes Tuch-Cape und der erwähnte breitrandige Hut verbollständigten seinen Anzug.

Er blätterte die Zeitschrift durch, rückte mit seinem Stuhl etwas näher und begann unermittelt eine Unterhaltung. Nach den üblichen Fragen.

„Wie lange sind Sie schon in Paris?“ und „Wie steht es in Deutschland aus?“, brachte er das Gespräch auf Kunst und Theater und fragte beiläufig: „Und wie geht es meinem guten alten Freund Gerhart Hauptmann?“

(Fortsetzung folgt.)

Paris schwelgt in Skandalen.

Von Hanau bis St. Michael. — Man vergift schnell. — „Nur 60 000 Franken, Liebling?“

Das Jahr beginnt schlecht. Ein Skandal folgt dem anderen. Die Stimmung ist gemischt. Bald beklagt man sich darüber, daß die Leute, die den Krach um die „Gazette du Franc“ verschuldet haben, bei dem Tausende von kleinen Sparern um ihr gesamtes Vermögen gebracht wurden, zu laßt, bald darüber, daß sie zu stark angepöbel werden. Täglich gibt es neue Überraschungen. Man ist noch lange nicht am Ende. Der Panama-Skandal des Jahres 1928 zieht immer weitere Kreise. Aller Augen sind auf Madame Martha Hanau, die Generaldirektorin des Riesenfinanzkonglomerats, gerichtet. Wird sie sprechen? Das ist die Frage, die sich ängstlich eine ganze Anzahl von hohen Persönlichkeiten stellt. Das Nachtgebet hat bei diesen Leuten eine neue Fassung bekommen: „Sprich nicht, Martha; mich verraten, wäre eine große Sünde! Bitte, sprich nicht, Martha!“ Martha wird diese Sünde gewiß nicht begehen. Sie wird das Geheimnis nicht preisgeben. Ihr Schiffsfabrikbuch hat sie rechtzeitig verschwinden lassen. Manchen Tugendengel der Großbourgeoisie hat sie eingeweicht. Ein Bild aus ihren Gazellenaugen: „Ich werde für Sie an der Börse spielen und natürlich gewinnen“, machte ihr die Herrschaften alle neugierig. Hatte sie ihren Kontrahenten die Würmer aus der Nase gezogen, dann verabschiedete sie sich mit charmantem Lächeln: „Ich werde Ihren Namen nicht in meine Bücher schreiben, nur die simple Zahl 36.“ Von Zeit zu Zeit läutete sie ihre neuen Freunde an: „Die Sache ist gut gegangen. Sie haben 50 000 Franken gewonnen.“ Und nun kamen die Nummern 36 und 33 und 31 und strichen ihr arbeitsloses Einkommen ein. Der Hauptling der französischen Kommunisten an der Spitze. Es ist doch eine Lust, Kapitalist zu sein!

Madame Hanaus Garde.

Die originelle Finanzpolitik der genialen Madame Martha forderte auch ihre besondere Personalpolitik. Aus den schwersten Jungen des Montmartre hatte sie sich eine Leibgarde geschaffen. Eutelles je Angestellte, so geniale ein Hinweis auf ihre Pariser „Jammertreu-Verste“. „Sie riskieren Ihren Schädel, wenn Sie...“ Mehr als einmal traten die Zylinderleute in Aktion. Ein entlassener Handelsredakteur wurde von einem Vollkommando schwer zugerichtet. Doch der Journalist läßt sich die Abrechnung auf bezahlen und entfällt jetzt munter draußlos. Ein kleiner Angestellter, dem es nicht weniger schlecht erging als seinem Schreiberkollegen, und der lange Zeit wegen der Folgen der Behandlung im Hotel de Dieu (Stadtkrankenhaus) liegen mußte, hält jetzt glänzend beachtete Vorträge über das aktuelle Thema: „Politik und Finanz. Die Affäre der „Gazette du Franc“, von einem Sachkenner dargestellt.“

Das Kollert des Finanzministers.

Außer dem Panama der Frankengazette beschäftigt den französischen Bürger noch der jüngste Streich seines Finanzministers a. D. Klotz. Im Augenblick ist er zwar im Gefängnis von Fresnes, an dessen Mauern dieser Tage die schönen Worte standen: „Succursale du Senat“ (Zitelle des Senats). Seine Klagen gegen die Verurteilung ist schon nicht im Stich lassen. „Berrückt!“ Das ist der Schwanengesang der Bourgeoisie, mit dem sie ihre allzu tüchtigen Vertreter vor der Anwendung ihrer eigenen Gesetze zu schützen weiß. Wie lange wird Herr Klotz noch im Gefängnis bleiben? Er lange, bis man die gepfeffertsten Klagen verweisen hat. Und man vergißt ja, so schnell. Auch die neueste Klage.

Ort der Handlung: Rue de la Paix in Paris. Monsieur le sénateur Klotz betritt mit einer Dame am Arm einen Juwelierladen. Ein Perlenkoller wird erstanden. Klotz über das Scherbrock und schreibt: „verheerlich“ den Scheck über 100 000 Franken aus. „Nur 60 000 Franken, Liebling?“, meint er überrascht. „Wo habe ich nur meinen Kopf? Mein letztes Scherformular habe ich nun verbraucht.“ Und zu dem Juwelier gewandt: „Belanglos, nicht wahr? Geben Sie mir einfach die Differenz von 40 000 Franken heraus, und alles ist in bester Ordnung.“

Der Finanzminister a. D. zieht mit vierzig Insektennadeln, blaßgelben Scheinen der Bank von Frankreich und einem Perlenkoller ab. Dem Juwelier aus der Rue de la Paix bleibt nur das Autogramm auf dem ungedeckten Scheck!

Allmächtige Stadtväter.

Die Pariser Stadtväter haben immerhin manches zu sagen. Die Millionenstadt tanzt auf ihr Kommando. Der seltsame Josua, der die Sonne zum Stillstand brachte, war beinahe ein Stümper gegen sie. In der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar stoppte der Magistrat die Zeit im Stadthaus vier volle Stunden. Laut 88... Abwas... muß nämlich das Budget vor Schluß des Jahres votiert sein. In den 870 verflochtenen Stunden hatten die Stadtväter, was ja sehr verständlich ist, eben nicht die nötige Mühe dazu. Deshalb verordneten sie noch vier Stunden alles Jahr. Dem Zeiger auf der Uhr hinter dem Präsidentensessel war vier Stunden lang die Bewegungsfreiheit genommen. Man lebte, wenn wir es exakt ausdrücken wollen, zeitlos, denn ich kann nur versichern, daß trotz der diktatorischen Maßnahmen eines hohen Magistrats die Pariser alle rechtzeitig ins neue Jahr gekommen sind.

Es lebe St. Michael!

Die Tradition ist eine der empfindlichsten Stellen der Franzosen. Nicht nur jedes Departement hat sein heiligstes Ritual, sondern auch die kleinen Bezirke der Städte. Wehe, wenn das verlegt wird! Im vergangenen Sommer wagte der Magistrat von Paris, den Quai St. Michel zu Ehren des verstorbenen Ministerpräsidenten Viviani Quai René Viviani zu benennen. Nun steht das lateinische Viertel unter ganz besonderem Schutz des heiligen Michael. Und der gab den Bürgern Kraft.

Also die guten Bürger von Quai St. Michel freuten ganz einfach! Die hohen Behörden standen einer geschlossenen Pfalz von Todesmutigen gegenüber. Durchhalten bis zum Endziele, so lautet die unverrückbare Parole. Am Tage der feierlichen Umtaufaktion waren alle Geschäfte zum Protest geschlossen, die Ladenscheiben mit langen Papierstreifen überlebt: „Quai St. Michel!“ Trotz alledem! Die illustren Herren Festredner fanden wenig Zuhörer. Polizeiposten schützten Tag und Nacht die beiden neuen Emaille-Plakate an den Straßenecken vor dem heiligen Michael und seinen unerbittlichen Gläubigen. Der Spaß war Paris doch schließlich zu teuer.

In der Neujahrsnacht haben die Stadtväter sich nun entschlossen, den Bürgern zu geben, was der Bürger ist. Der heilige Michel ist wieder versöhnt. Es lebe der Quai St. Michel!

Das Marienbild in der Moschee. Bei Restaurierungsarbeiten einer alten Moschee in Konstantinopel wurde dieser Tage unter dem Verputz in einer Nische ein Bild aus der altchristlichen Zeit freigelegt, das den Tod der Jungfrau Maria

darstellt. Die türkischen Behörden haben von Angora Anweisung erhalten, das Bild in unversehrtem Zustande zu bewahren. Eine Sachverständigenkommission hat das Bild als eines der Meisterwerke byzantinischer Mosaikkunst mit einem Wert von Millionen geschätzt.

Er wollte nicht Vater sein.

Die Geliebte aufgehängt.

Das Wiener Schwurgericht verurteilte den Bauern Anton Ableitinger aus Würzburg wegen versuchten Mordes an seiner Geliebten zu 2 1/2 Jahren schweren Kerkers und rund 10 000 Mark Schadensersatz.

Der Angeklagte, ein Schürzenjäger, dem seine Vorgesetzten den Spitznamen „Teufel vom Waldviertel“ gegeben haben, hatte mit der 17-jährigen Magd Leopoldine Amberl, die bei Nachbarkleuten beschäftigt war, ein Liebesverhältnis ange-

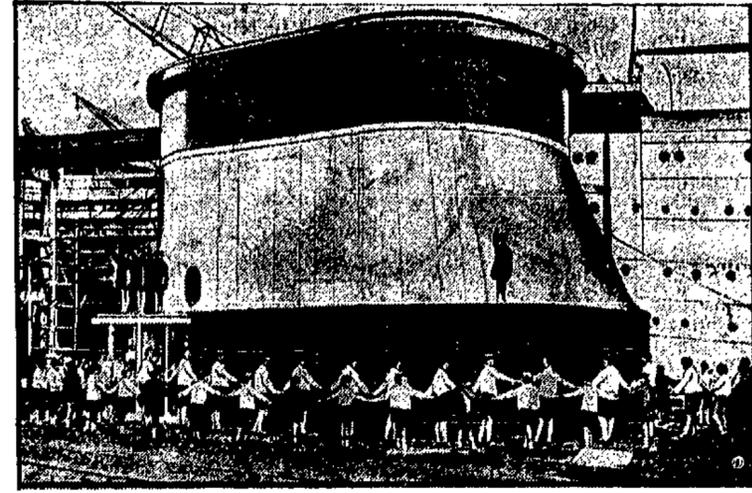
knüpft. Als das Mädchen ihm erzählte, daß sie sich Mutter fühle, beschloß Ableitinger, die Geliebte zu ermorden. Unter dem Vorwand, gemeinsam zu ihren Eltern zu gehen, um mit ihnen die Heirat zu besprechen, schickte er das Mädchen voraus und kam mit dem Fahrrad nach.

Ableitinger führte die Magd dann auf einen einsamen Wald steil in ein dichtes Gestrüpp und versuchte, sie dort zu einem intimen Verkehr zu zwingen. Als die Geliebte Widerstand leistete, packte er sie beim Hals und würgte sie so lange, bis sie zu Boden fiel. Der Wüßting legte darauf seinem Opfer

eine Schlinge um den Hals

und hängte das Mädchen an den Ast einer Nichte. Unmittelbar nach der Tat begab er sich in ein Gasthaus; später ging er dann zu einem Mädchen jenseits. Die Amberl entging dem Mordanschlag nur dadurch, daß die Schür, an der ihr Geliebter sie aufgehängt hatte, riß; das Mädchen ertrug aus der Verwundung loslagte und konnte sich zur nächsten Genbarmeriestation schleppen. Sie ist inzwischen von einem Jungen entbunden worden.

Der Angeklagte erklärte, er habe mit der Magd kein ernstes Verhältnis gehabt, sondern nur mit ihr geschlechtlich verkehrt. In der Tat habe er sich entschlossen, weil er seinen Geschwistern Geld auszahlen mußte und deshalb die Elemente für das zu erwartende Kind nicht hätte aufbringen können; außerdem habe er dem Verbrechen wegen seiner Vaterlosigkeit ein Ende machen wollen.



Der größte Schiffsmornstein der Welt.

Der umfangreichste Mornstein, der bisher auf Dampfschiffen zu finden ist, befindet sich auf dem neuen italienischen Transozeandampfer „Mullania“. Infolge Aufnahme gibt eine Vorstellung von der Größe des riesigen Mornsteins, kurz vor dem Einbau in die „Mullania“. Das Schiff wird zwischen Italien und New York verkehren

Bestechungskandal beim Reichsentschädigungsamt.

Zwei Regierungsräte schwer beschuldigt

Das Reichsentschädigungsamt steht augenblicklich im Mittelpunkt einer staatsanwaltschaftlichen Untersuchung. Zwei Regierungsräten des Amtes ist von Geschädigten der Vorwurf der Bestechung gemacht worden. Den zwei Beamten des Entschädigungsamtes, von denen der eine nur aus hilfsweise beschäftigt war, wird vorgeworfen, daß sie Namen von Geschädigten, die dringend Geld nötig haben, ihres Vorwills willen an eine Versicherungsgesellschaft mitgeteilt haben, die die spätere Auslieferung der Anteilsscheine betreibt. Dem einen Beamten soll für später von der Versicherungsgesellschaft eine Einstellung in ihrem Betrieb versprochen worden sein.

Auf Grund des Adressenmaterials, das die Versicherungsgesellschaft von den Beamten hatte, hat sie sich an die Geschädigten mit bestimmten Vorschlägen über Geldauszahlung gewandt. Als die Geschädigten beim Entschädigungsamt darüber Beschwerde erhoben, wodurch ihre Namen bekannt geworden seien, leitete die Kriminalpolizei eine Untersuchung ein. — In der Bestechungsaffäre ist gegen die beiden beteiligten Regierungsräte und den Direktor der Versicherungsanstalt die Untersuchung

wegen aktiver und passiver Bestechung,

Verrat von Amtsgeheimnissen und Untreue bei der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. Nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen erhielten die beiden Beamten für jede Abreise von Geschädigten mit vom Reich anerkannten Entschädigungsforderungen von der Versicherungsgesellschaft eine Provision. Außerdem wurde ihnen von der Versicherungsgesellschaft für den Fall des Ausscheidens aus dem Reichsentschädigungsamt eine Entlohnung zugesichert. Die Versicherungsgesellschaft trat sodann an die Geschädigten heran und bot ihnen für ihre Forderungen an das Reich die Hälfte des wirklichen Wertes, der sofort in bar zur Auszahlung gebracht werden sollte. Einige Geschädigte, die sich in Not befanden, haben tatsächlich dieses außerordentlich vorteilhafte „Geschäft“ abgeschlossen, das der Versicherungsgesellschaft in wenigen Jahren einen absolut sicheren Gewinn von 100 Prozent einbringen mußte.

Hamburgs Schiffsverkehr liegt still.

In den geistigen frühen Morgenstunden bildete sich im Hafen von Hamburg und auf der Elbe so starker Nebel, daß jeglicher Schiffsverkehr eingestellt werden mußte. Die Verhältnisse im Hafen sind, obwohl das Tauwetter nicht lange angehalten hat, und die Temperatur gestern morgen über 3 Grad Celsius unter Null betrug, äunziger geworden, da auf der Oberelbe das Eis zum Stehen gekommen ist.

Der Plattensee ist, wie aus Budapest gemeldet wird, bei 20 Grad Kälte gänzlich zugefroren.

Was die mannslose Bankiersstocher durchbrachte.

Sie ließ es sich 210 000 Mark kosten.

Die erste Gläubigerversammlung im Konkurs des Bankhauses Waldmann in Freiburg ergab, daß die mannslose Marianne Waldmann in den letzten Jahren nicht weniger als 210 000 Mark durchgebracht hatte. Das Geschäft kam schon jahrelang aus der Inflation heraus. Man hatte nicht nur die Depots der Kunden angegriffen, sondern auch hinterlegte Papiere zur Lombardierung verwendet. Der alte Bankier hat die Bilanzen der letzten Jahre nicht unterschrieben. Wahrscheinlich hat er von der katastrophalen Lage des Geschäfts längst gewußt. Den Kunden waren Reverse zur Unterschrift vorgelegt worden, die in geschickter Form die Zustimmung zur Verwendung der deponierten Wert-

papiere enthielten und leichtgläubig von den meisten unterschrieben wurden. Die Forderungen der Firma überstiegen die Aktiva um 227 000 Mark. Die Gläubiger fordern, daß der Bankier sowohl als auch seine Tochter den Offenbarungseid leisten. Sie haben den Verdacht, daß die beiden vor dem Konkurs Gelder ins Ausland verschoben haben. Die alte Frau Waldmann, die gegenwärtig im städtischen Bürgerhospital untergebracht ist, hat um eine Unterstützung von 3 Mark täglich. Die Gläubigerversammlung lehnte diesen Antrag und einen noch beschiedeneren ab.

Auch die Damen harrten ihres „Zukünftigen“.

Die Untersuchung gegen Gaberl geht weiter. — Er hatte noch einige Damen gesoppt.

Die Untersuchung gegen den Vatten der Wiener Dirigenen Rita Mayer, Gaberl, wird weitergeführt, da sich inzwischen beim Polizeiamt Kreuzberga mehrere Konkursbeschwerden gemeldet haben, die gleichfalls auf Grund einer ähnlich formulierten Heiratsannonce ihren „Zukünftigen“ bei dem Konzert in der Pflanzmonte in Augenschein nehmen wollten. Gaberl wird über die Anzeige der Heiratskandidatinnen gehört werden.

Für die Entschädigung der „Hofkavaliere“ und ihrer Leibensgenossinnen sind inzwischen 500 Mark deponiert worden. Frau Rita Mayer behauptet nach wie vor, daß sie von dem Streich ihres Mannes nichts gewußt habe. Während sie zunächst an eine Scheidung von ihrem Mann gedacht habe, beurteile sie heute die Angelegenheit milder, denn ihr Ehemann sei nur auf diese „verrückte Idee“ gekommen, um ihr ein volles Haus zu sichern und ihre Besorgnisse auf diesem Gebiete zu zerstreuen. Die ganze Angelegenheit sei auch nur durch das Versehen entstanden, daß ein Stroh der Autoworthreibern ohne Freikarten obgegangen sei, während die übrigen Briefe mit beiliegendem Freikartell verhandelt worden seien.

Wasum bricht man sie nicht ab?

Eine vom Unglück verfolgte Statue.

An der Parkpromenade des in der irischen Grafschaft Roscommon gelegenen Städtchens Boyle thront seit fünfzig Jahren an ihrem monumentalen Piedestal eine Statue des Königs Wilhelm III. von England. Sie wurde kürzlich in einer dunklen Nacht vom Sockel heruntergeworfen und an ihrer Stelle von unbekannt gebliebenen Missetätern eine Flagge des irischen Freistaates gehängt. Vor zwanzig Jahren war der Statue schon einmal der Kopf abgeschlagen worden, und sie hatte sich seither ohne Kopf behelfen müssen. Als vor einigen Jahren britische Truppen in Boyle Militärkaraden bezogen, wurde die kopflose Statue in einer Karre einer erneuten Korrektur unterzogen. Man entfernte das Schwert, das sie in der Hand hielt, und ersetzte es durch einen Vorbezug. Bevor sie ihren Standort an der Parkpromenade bezog, stand die Figur auf der Brücke des Boyleflusses, von der sie aber zu wiederholten Malen ins Wasser hinabgeworfen worden war, bis man sie, um ihr weitere Schicksale zu ersparen, in den Park verlegte.

Laufe mit Menschenblut.

Ostafrikanische Regersitten.

In einigen Teilen des von den Massai bewohnten Gebietes haben sich Unruhen ereignet, wie sie regelmäßig dort wiederkehren. Nachdem eine Reihe von jungen Männern das Alter des Krieges erreicht hatte, suchten sie ihre Tapferkeit nach altem Herkommen durch die „Laufe mit Menschenblut“ zu beweisen. Dabei wurden mehrere Angehörige des Stammes getötet. Polizei ist in die Gegend entsandt worden. Karroli liegt im südlichen Teil des früher deutschen, jetzt britischen Ostafrikas.

AUFRUHR IM WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

4. Fortsetzung.

Die letzten Schatten der spanischen Miste tauchten hinter dem Meeressand. Victor verbarf sein Gesicht in den Händen. Das geschah so plötzlich und mit einer so furchtbaren Verwüstung, daß die anderen vier betreten fortritten.

„Nicht!“ rief Victor. „Wist Ihr, daß es aus ist. Mir schuld daran. Und ich bin schuld daran. Ich allein bin schuld daran. Jetzt kommt die große dunkle Woge der Unfreiheit über unser Land. Kinder, mit ihr furchtbar zumeist. Es ist, als ob man eine Geliebte in den Händen von Männern lassen muß, die nur darauf warten, mit ihr allein zu sein. Wir werden nicht mehr viel zu tun haben. Amerika hat vielleicht ein Obdach für unser Leben, aber keinen Raum für unsere Taten. Vielleicht können wir als dramatische Clowns auftreten. Ich fürchte nur, man wird unsere blutigen Wägen geschmecklos finden. Ihr habt doch in unseren Gefühlen, was jetzt kommen wird: Keller wachen, Zeitungen verkaufen, der Aufstieg im Aufstieg, der Kampf um die Chance. Die anderen finden das heroisch. Das haben ihnen die Zeitungsredakteure und die Verkäufer der Memoirenbücher von Mitternächtern eingegeben. Das Land da draußen stellt die Leute auf sich selbst, damit sie um Gottes willen nichts für einander tun können. Wir muß es recht sein. Ich habe ein Weiter Abschluß abzuschließen. Aber Ihr?“

„Wir werden schon durchhalten,“ nickte ihm Maria zu. „Ja, vielleicht wirst du Wirt haben und Boris auch. Schätze nicht den Kopf, Boris. Im Grunde bist du sehr viel für Importen und Klubsessel übrig. Und John mit seinen chemischen Kenntnissen? Du wirst noch einmal Direktor einer Pulverfabrik werden. Nur Jelena — er hielt ein, denn es kam ihm zum Bewußtsein, hatte er den übrigen gut zugesprochen, hier würde er einfach die Wahrheit sagen — nur Jelena, auf dich werde ich noch ein klein wenig anpassen müssen.“

„Anpassen auf mich? Das werde ich wohl nicht gestalten. Wir haben doch verabredet, daß jeder sich um sich selbst kümmern soll. Doch uns das Gemeinliche nicht binden soll für den Fall, daß das Leben uns nicht mehr dazu verpflichtet. Du wehst, ich habe eine Schwester, die Schneiderin in Brooklyn ist. Da schlafe ich schon unter.“ Sie stand auf und wandte sich lächelnd ab. „Ich will übrigens mit nachsehen, ob die Radiomeßungen vom Mittag schon angefallen sind.“

Auch Victor hatte sich erhoben. Er stieg ein Red höher und begann dort einen Spaziergang rund um das obere Schiff zu machen. Als er das dritte Mal das vordere Rettungsboot passierte, stand ein Boy in seinem Reg. Er bot ihm ein Telegramm auf silbernem Tablett. „Bitte, Mr. Brooker, ein Rundflug für Sie.“

„Sie müssen aus Spalibeden. Ich habe eben Mr. Brooker dort am Rundflug Wort reden lassen.“

„Nein,“ antwortete der Boy, „es ist nicht für Mr. Herbert Brooker, es ist für Sie. Sehen Sie doch: Mr. Winfred T. Brooker.“

Victor wurde ungerne grob. „Mir reiben Sie sich Ihren Schlaf aus den Augen und gehen Sie endlich.“ Er drehte sich auf den Boden um und begann seinen Spaziergang fortzusetzen. Der sehenswerte Boy verstand topischstündlich. Er tröstete sich zum Auskunfts-Bureau und berichtete dort sein Ergebnis. „Schaf,“ schaute der im Bureau diensttunende Edward ihn an, „du müdest doch wirklich ganz genau wissen, daß Mr. Winfred T. Brooker seine Rabine nicht verläßt. Vurus-Appartement Nummer drei im A-Deck, marisch!“

Nach dem Dinner war Maskenball. Nur John war in seiner Kabine geblieben. Er trank jeden Abend und war um zehn heiß wie ein Stück Holz. Die See war schwerer geworden. Die Tänzer rutschten auf dem Parkett oft durch den ganzen Raum. Maria feierte Triumphe. Sie ging von einem Arm in den anderen. Jelena war bereits wieder von dem holländischen Gemälfekaufmann erwünscht worden, der sie mit kurzen Komplimenten an seinen Tisch genötigt hatte. Sie sah dunkel und einmal da und fühlte, wie der Mann neben ihr in sein eigenes Feuer hineinstürzte. Es brannte so heiß in ihm, daß es auf beiden Wangen irdisch durchbrach. Sie rief sich aus ihrer Teilnahmslosigkeit auf und martierte eine gemächliche Heiterkeit. Er verstand, mit der Hand über ihr Antlitz höher hinauf zu fahren.

„Lassen Sie das! Die Leute drüben leben schon her!“ herrschte ihn Jelena an.

Da nahm er plötzlich die Pfeife aus dem Mund und sagte überraschend nüchtern: „In der Tat, lassen wir das. Lassen wir endlich diese Maskerade. Kommen Sie sofort mit! Machen Sie keinen Skandal!“

„Sie sollten ein Bad nehmen und sich dann schlafen legen, Mr. van Bouweren.“

„Ich bin sehr müde,“ nickte Jelena Tassalova. Sehen Sie sich einmal diese interessante Scherzphotographie an.“

Jelena beherrschte sich zwar, aber die überraschende Kennung ihres Namens ließ sie doch auf den Lippen bleich werden. Er reichte ihr ein zusammengefaltetes Papier. Sie machte es auf und senkte die Augen, um ihren Schreck nicht zu verraten.

„Die neueste Photographie von Ihnen, nicht wahr?“ flüsterte der Gemälfekaufmann. „Sehen Sie durch Radio übermittelt.“

„Sie haben viel Interesse an mir.“

„Bitte. Dafür werde ich bezahlt. Im übrigen habe ich nicht gar soviel Interesse an Ihnen. Viel mehr für den Herrn dort mit dem blauen Brillenglas.“

„Wer sind Sie?“

„Nichts Besonderes, anadieses Fräulein. Nylton, beauftragter Detektiv der Black Star-Linie. Kurzzeit damit beschäftigt, fünfzigtausend Dollar, die die rumänische Regierung für die Verhaftung eines einäugigen Herrn ausgeschrieben hat, zu verdienen.“

„Also bitte, dann gehen Sie doch und schlafen Sie.“

„Wo denken Sie hin? Meinem Sie, daß die Linie ihren Passagieren zumutet, mit Terroristen auf einem Schiff zu fahren? Es würde doch herauskommen, wenn wir plötzlich Ihren Freund Victor zu unseren kleinen Privatwirtschaftlichen im Zwischendeck stecken würden. Und Sie und die drei anderen Herrschaften mit dazu. Denn Sie würden doch nicht den Mund halten. Selbst wenn wir diese Deportation dort hinterher damit begründen würden, daß der Herr unerwarteterweise tobtüchtig geworden ist. Außerdem haben wir Zeit. Ich werde einen kleinen Ueberwachungsdiener ortsangieren, damit man nicht auf den Gedanken kommt, plötzlich über Bord auszuweichen. Aber wollen wir nicht draußen weiter sprechen?“

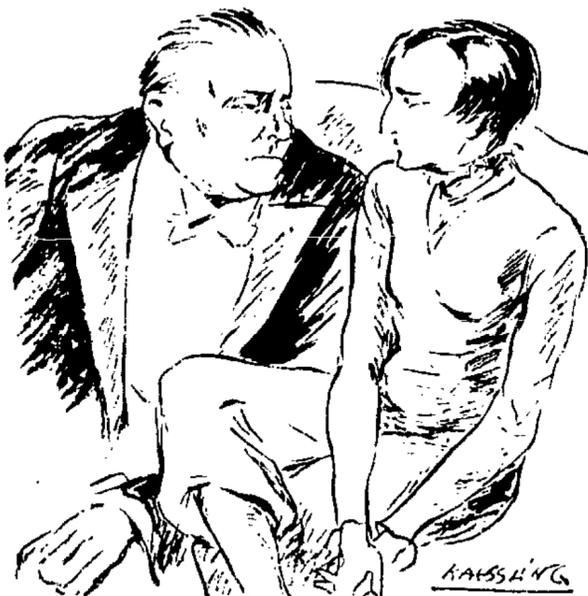
„Bitte!“

Jelena erhob sich. In ihrem schwarzen Pagenkostüm sah sie neben dem maskierten Comito des Mr. Nylton aus wie eine rührende, kleine Puppe. Sie gingen in das Rauchzimmer, das abseits vom Trubel dieses Abends lag. Jelena müsterte den Mann, der sich ungeniert in einen Sessel streckte.

„Und was haben Sie für einen Grund, sich Ihr Geschäft so schwer zu machen, schon jetzt Ihre Karten auszuspielen, statt ruhig zu warten, bis wir im Hafen sind?“

„Sie überlegen rasch und logisch. Dann denken Sie doch bitte auch noch etwas weiter.“ Seine Augen flatterten heftig und erregt.

Jelena sah starr auf das Bild der Madame Yebun und ihrer Tochter an der Wand, das in keinem Schiff zu fehlen pflegt.



„Lassen wir endlich diese Maskerade, Miß Jelena Tassalova.“

„Ich denke weiter, aber es ist nicht sehr angenehm für Sie. — Sie machen Ihre Eröffnungen nicht dem Kameraden Victor, sondern mir.“

„Nun, und?“

„Also wollen Sie etwas von mir?“

„Jawohl.“

„Gut — Aber was rede ich da! Auch das hätten Sie vernünftiger eher mit Victor verabredet. Also wollen Sie mich?“

„Sie haben es getroffen.“

„Was haben Sie davon? Schließlich müssen Sie doch während unseres bisherigen Besammelens gemerkt haben, daß ich Ihnen in mir bei Ihrem Kontakt aussprühte.“

„Ich munk!“

„Das reden Sie sich ja ein!“

Die Unleihen des Marquis.

Ein mysteriöser Mordfall aufgeklärt. — Der unberührte Hundert-Vire-Schein.

Ein geheimnisvoller Mordfall, der sich vor einiger Zeit in Florenz im Hause des Bankiers Cecchi zutrug, und dem die alte Kammerzofe Karolina Mazzoni zum Opfer fiel, ist jetzt aufgeklärt worden: als Täter wurde der 33jährige Marquis von Tommaso in Haft genommen.

Die Firma Cecchi hatte das Vermögen des mißratenen jungen Marquis in Verwaltung. Eine Laute Tommasos, die Frau eines Obersten Peratouer, hatte bei ihrem vor zwei Jahren erfolgten Tode dem Marquis etwa 200 000 Lire hinterlassen und dabei die Bestimmung getroffen, daß die Summe auf der Bank deponiert werden und erst bei Volljährigkeit in die Hände des Erben, dessen Verschönerungssucht sie kannte, gelangen sollte. Da es dem ungeratenen jungen Manne obendrein zur Pflicht gemacht worden war, sich einen Beruf zu suchen, schlug ihm sein Onkel, der Witwer der Erblasserin vor, in die afrikanischen Kolonien zu gehen und dort ein neues Leben zu beginnen. Zu diesem Zwecke zahlte er ihm einen Teil seines Erbes für den Erwerb einer Farm aus.

Der junge Marquis reiste ab. Aber schon kurz darauf trafen bei seinem Onkel aus Afrika

unaufhörlich Bittbriefe

ein. Bald hatte der alte Herrlich das ganze Erbschafts- und sogar noch einen Teil seines eigenen Geldes für den Taugenichts hergegeben. Alle diese Opfer hatten jedoch nicht den geringsten Erfolg. Eines Tages traf Tommaso wieder in Florenz ein. Seinem Onkel blieb nicht anderes übrig, als den Neffen bei sich aufzunehmen. Die erste Zeit lebte der Marquis von Anleihen, die er bei allen möglichen Freunden aufnahm. Bald verfielen auch diese Quellen, und Tommaso suchte nun bei dem Bankhause Cecchi Geld aufzunehmen. Es kam darüber zu erregten Szenen. Der Bankier weigerte sich, dem degenerierten Menschen, der sich noch dazu den Luxus einer anspruchsvollen Geliebten leistete, weiteren Kredit einzuräumen. Bei einem dieser Ausfälle war auch die Kammerzofe Karolina Mazzoni anwesend, die sich nicht enthalten konnte, dem jungen Marquis einmal kräftig die Meinung zu sagen. Im Verlaufe dieses Zwischenfalles wies der Bankier darauf hin, daß er augenblicklich überhaupt kein bares Geld bei sich habe. Nur einen

ungültigen Hundert-Vire-Schein

zeigte er dem Marquis, der dann schimpfend seiner Wege ging. Wenige Tage nach diesem Vorfall erfolgte ein Einbruch in dem Hause des Bankiers, bei dem die Kammerzofe, die wohl den Einbrecher überrascht hatte, ermordet wurde. Das gesamte Bargeld, das im Laufe des Tages in der Bank eingegangen

„Nein, Fräulein Tassalova, das rede ich mir nicht ein. Ich pflege mich scharf zu kontrollieren. Daß ich Ihnen unimpfatisch bin, weiß ich. Daß mir unsere ganzen Verhandlungen hier unimpfatisch sind, das können Sie mir sogar glauben. Auch dürfen Sie nicht vergessen, daß fünfzigtausend Dollar eine stattliche Summe sind, die es mir erlauben würde, mindestens ein Jahr die Fendelfahrt zwischen Triest und Newyork einzustellen und in Florida Sonnenbäder zu nehmen.“

„Warum wollen Sie also solch ein schlechtes Geschäft machen?“

„Die Chance, verstehen Sie, die Chance steht mich. Die Zeiten des Edelmuten sind für mich vorüber. Ich war in meiner Jugend Telephonjunge bei einem Baumwollfabrikanten in Manchester. Er hatte drei Töchter, die mich zum Narren hielten. Nahmen und wegwarfen. Da habe ich manches heruntergewürgt. Später war ich Assistent in einem Wanderzirkus. Kam mit ihm auf manche einsame Altergüter, wo die degenerierten Lords vor Adelsalter krummbeinig waren. Ihre Frauen hatten seebraune Beine bis zu den Hüften und suchten halbes Leben, wenn ich auftrat. Es wäre oft sehr leicht gewesen, und es waren erregende Schottinnen dabei, wie ich sie mir stets gewünscht hatte.“

„Sie hatten aber nicht genügend Neigung.“

„Das wissen Sie ja gar nicht. Heute aber weiß ich, daß meine Neigung in Ihrem Fall so groß ist, daß Sie sich nicht zu schämen brauchen, meine Wünsche zu erfüllen. Ich brenne seit dem Tage der Abfahrt. Ich bin wie berauscht. In diesen letzten Stunden habe ich manche Arten des Verbrechens begriffen.“

„Sie sind mir gleichgültiger, als eine Puppe im Schaufenster eines Friseurs.“

„Nylton fuhr mit der Junge über die trockene Kruste seiner Lippen. „Sie können mich nicht reizen, Sie aufzugeben und an Ihnen vorüberzugehen. Bereuen Sie doch, daß trotz Gleichgültigkeit und Widerstand Ihrerseits die Attade mich trotzdem reizt. Ich fühle mich wie ein Gewitter über einem ungeteerten Lande. Manch unfruchtbarer Acker hat sich schon im Aufbruch entzündet.“

„Ihre Verleumdungen sind nicht sehr schmeichelhaft für mich.“

„Sie wollen sie so. Denken Sie daran, daß ich fünfzigtausend Dollar aufgabe, und ermeinen Sie meinen Willen, meine Tat durchzuführen. Wir könnten dann wohl die Distinktionen schließen. Im übrigen kann Ihnen nicht die Gewähr meiner Blüte ganz gleichgültig sein? Ich habe gehört, daß Ihr Meinigen einer neuen Gesellschaft sein wollte, in der um die Stille eines Liebesmüdes ebensowenig sentimentales Gerede gemacht wird, als um die Stille des Hungers. Welches soll doch Selbstverständlichkeit sein?“

„Wenn Sie aber die Speisen erbrechen müssen, werden Sie davon nicht satt werden.“

„Das ist mein Miß, Jelena.“ Nyltons harte Raubtierfinger legten sich so fest um die Sessellehne, daß das Polster darunter aufsprang. „Reden Sie, was geschieht, wenn mir die Hoffnung, die ich auf unsere Stunde habe, in die Luft fliegt. Sie müssen einsehen, daß ich weiß, wie hoch ich liege. Daß es nicht nur fünfzigtausend Dollar Einsatz sind, die in der Kasse liegen.“

„Ohne mein Einverständnis werden Sie meine Rabine nicht betreten.“

„Aber Sie die meine. Oder wünschen Sie eine Unterhaltung mit dem Kaptein?“

(Fortsetzung folgt.)

war, sehte... nur der unglückliche Hundert-Vire-Schein lag unberührt an seinem Plat. Das sollte Tommaso zum Verhängnis werden. Kaiser der Bankier wußte nur er von der Ungültigkeit dieses Hundert-Vire-Scheins. Der jammerliche Marquis wurde sofort in Haft genommen. Er hatte die Unverschämtheit, den Mord zu beschuldigen und den Gehirnsinn der Polizei zu loben. Der Mörder harrt jetzt im Gefängnis seiner Urteilsung.

Palmyra, das neue Pompeji.

Das Urteil der Architekten.

Zeit geraumer Zeit finden unter der Leitung des dänischen Archäologen Dr. Jugholt und des Kopenhagener Architekten Charles Christensen in Palmyra Ausgrabungsarbeiten statt. Nach einer unglücklichen Heberlieferung ist diese Stadt, deren Ruinen in einer Lase der syrischen Wüste liegen, von König Salomo als Vorpforten gegen die Nomaden und als Stapelplatz für den Handel zwischen dem Mittelmeer und den Suphratländern gegründet worden. Der römische Kaiser Hadrian ließ das in den Kriegen Trajans fast zerstörte Palmyra wiederaufbauen und nannte es Hadrianopolis.

Die Stadt wurde im 8. Jahrhundert von den Arabern vernichtet und erst Ende des 17. Jahrhunderts von dem englischen Forscher Huntington wiederentdeckt. Die Reste Palmyras gehören zu den großartigsten Kulturdenkmälern des gesamten Altertums. Besonders berühmt ist der Basaltstempel, dessen in einem aramäischen Dialekt gehaltene Inschriften die Entstehung des altorientalischen Alphabets ermöglicht haben. Architekt Christensen, der zur Zeit in Kopenhagen auf Urlaub weilte, erlärte den Berichterstatter des dortigen Ausstellers, er habe einen gewaltigeren Eindruck von der antiken Kultur empfangen als angeht die Ruinenstadt Palmyra.

„Ich habe,“ so fuhr er fort, „die Tempel Negyptens, die Altstätten in Athen, sowie alte römische Tempel gesehen. Nichts kann ich mit den weißen Tempeln Palmyras mit ihren Hunderten von schlanken Säulen vergleichen. Bei Sonnenaufgang ist der Anblick von einer traumhaften Schönheit. Hier an dieser Stelle trifft sich die griechisch-syrische Kultur mit der uralten Kultur Persiens und Arabiens. Wir haben vierzig Gräber ausgegraben und kulturhistorische Funde von unschätzbarem Wert gemacht. Die Leitung der Ausgrabungsarbeiten beschäftigt, die großartigen Denkmäler des Altertums in ihrer vollen Pracht wiederherzustellen und Palmyra in ein neues Pompeji zu verwandeln.“

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Ruppedei, die keine ist.

Die nächtlichen Besuche des zukünftigen Schwiegerohnes. — Um den Buchstaben des Gesetzes.

„Die Ruppedei ist, selbst wenn sie weder gewohnheitsmäßig noch aus Eignung betrieben wird, mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren zu bestrafen, wenn . . . der Schuldige zu der verurteilten Person in dem Verhältnis des Ehemanns zur Ehefrau, von Eltern zu Kindern, von Vormündern zu Pflegebefohlenen, von Geistlichen, Lehrern oder Erziehern zu den von ihnen zu unterrichtenden oder zu erziehenden Personen steht.“ (§ 181 StGB.)

Die Frau ist fassungslos. Sie ist derart fassungslos, daß sich Richter, Staatsanwalt und Verteidiger mit guten Menden bemühen müssen, sie überhaupt verhandlungsfähig zu erhalten. Das ist nicht leicht, denn sobald der Mäher wieder den Eröffnungsbeschluss verlesen will und dabei die Wendungen vom „fortgesetzten Verbrechen der schweren Ruppedei“, vom „bringenden Verdacht“, „der Unzucht Vorwurf gelehrt zu haben“, nicht unterschlagen kann, bricht die Frau stets in neues Schluchzen aus. Sie ist also eine schwere Kuppedei, eine schwere Verbrechenin; sie hat mit der Unzucht etwas zu tun gehabt, sie, die 60jährige Gemütskranke, die sich immer redlich durchs Leben geschlagen, die 9 Kinder aufgezogen hat, die sich nie in ihrem Leben etwas hat zuschulden kommen lassen. Sie muß nun

wie eine Schwerverbrecherin vor Gericht!

Dabei ist das bedauerlichste, daß die Frau sich nicht nur einbildet, all das zu sein, sondern daß sie es nach unserem famosen Strafgesetzbuch tatsächlich ist.

Das Verbrechen der Frau liegt in folgendem Tatbestand: Sie hat eine Tochter von 25 Jahren, ein sehr selbständiges Mädchen, das bereits mit vierzehn als Artistin in die Welt ging, auf der Bühne verunglückte, daraufhin auf Bitten und Drängen der Mutter heimkehrte und ihr nun im Geschäft zur Seite steht. Die Tochter hat seit 6 Jahren einen Freund, einen Italiener, der sie heiraten will, sobald er mit seiner Scheidungsklage durchgedrungen ist. Aber in Italien sind die Scheidungsverfahren noch komplizierter als in Deutschland. So müssen sie sich eben noch gedulden. Sie haben sich bereits Möbel angeschafft, die in der mütterlichen Wohnung stehen. Dort kam nun der Freund, um seine Braut und das Kind, das dem Verhältnis entsprungen ist, bei seinen Eltern zu besuchen. Manchmal dehnte sich dann der Besuch bis in den anderen Morgen aus.

Die Mutter wußte von den gelegentlichen Besuchen. Sie war nicht damit einverstanden. Allein was sollte sie tun? Die Tochter wollte sie nicht mehr verlieren, den Freund auch nicht vor den Kopf stoßen.

Schließlich waren sie ja erwachsene Menschen und wollten sich halb heiraten.

Der Freund hatte eine Freundin. Auch die wußte nämlich von den nächtlichen Besuchen und denunzierte den Italiener bei der Polizei. Sie hoffte, ihn damit einzuszuwickeln. Aber ganz wider Willen traf die Mäherin die alte Frau.

Der Staatsanwalt selbst will den Fall so milde als möglich beurteilen. Er versteht die Zwangslage der Frau, berücksichtigt auch, daß man gewillt sei, die ungeschicklichen Beziehungen in geschliche zu verwandeln, dem Kinde den rechtmäßigen Vater zu geben. Aber schwere Ruppedei sei es nun einmal nach dem Buchstaben des Gesetzes. So beantragte er bei Zustimmung mildernder Umstände 1 Monat Gefängnis und Bewährungsfrist. Diesem Strafantrag entspricht das Gericht.

Im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch

hat der Ruppedei-Paragraph als § 275 den folgenden Wortlaut bekommen: „Wer an seiner Ehefrau Ruppedei begeht, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Ebenso werden Eltern, Adoptiveltern, Stiefeltern, Großeltern und Pflegeeltern, Vormünder und Pfleger bestraft, die an ihrem Kind, Adoptivkind, Stiefkind, Enkel, Pflegekind, Mündel oder Pflegekind, sowie Geistliche, Lehrer und Erzieher, die an einem ihrer Erziehlinge oder ihrem Unterricht anvertrauten Schüler oder Lehrling Ruppedei begehen. Die Vorschrift gilt nicht für die Eulidung des Verhältnisses zwischen Verlobten.“

Künftig werden also die Verlobten ausgenommen. Alle anderen Bestimmungen bleiben bestehen. Von einer verurteilten Altersgrenze ist keine Rede. Nur der Strafart ist erhöht sich von 5 auf 10 Jahre Zuchthaus. — Eine Anstalt aus dem neuen Strafgesetzbuch, das, wie man sagt, dem heutigen Zeitempfinden entsprechen soll. Da kann einen das Grauen packen.

Blond oder braun?

Amerikanische Wissenschaftler — oder wie messen wir die Treue.

Es ist eine alte Lieberlieferung sozusagen, in allen blondhaarigen Frauen sanfte, lebenswürdige Engel zu sehen, so daß die Männer in der Allgemeinheit die Blondinen den Vorzug geben, wenn es sich darum handelt, eine gefällige, nachgiebige Lebensgefährtin zu finden, während die Männer, denen mehr an einem temperamentsvollen Sprüchensbesitzer gelegen war, sich der Braunen annahmten. — Nachhaare besaßen geiten in der Regel als falsch und höchst unvertäglich; sie haben deshalb gar keinen leichten Stand.

Diese alte Ansicht bekämpft jetzt der Professor Dr. Marston von der Universität Columbia. Er hat sich auf diesen Kampf gegen altgewurzelte Vorurteile sehr gründlich vorbereitet und laufende von blonden, dunklen und rotthaarigen Mädchen und Frauen einer gründlichen Untersuchung unterzogen, und zwar sowohl psychologisch als auch biologisch. Seine Studienobjekte hat er in den verschiedensten Klassen gesucht: da waren Studentinnen, Schauspielerinnen, Gefangene aus den Frauengefängnissen, Kranke aus den Hospitälern usw. Und nach all diesen eingehenden Studien und Untersuchungen ist Professor Marston zu dem Ergebnis gekommen, daß

tatsächlich die Haarfarbe des Menschen für sein Temperament bezeichnend ist.

Wenn die Haarfarbe eines Menschen nicht normal ist d. h. wenn sie matt und unrein oder irgendwie abweichend ist, so ist das ein sicheres Zeichen dafür, daß die Drüsenabsonderungen des Betreffenden nicht in Ordnung sind, was wiederum starken Einfluß auf das Gefühlleben, mithin auf das Temperament

ausübt. Nach seinen Untersuchungen: die mit den schwierigsten Apparaten vorgenommen sind, sagt Marston:

„Die Blondinen sind falsch. Sie sehen unschuldig aus mit ihrem blonden Haar und ihren engelhaften blauen Augen, aber sie sind kalt und berechnend. Wenn der Mann ihnen nicht dauernd zu Füßen liegt, werden sie leicht unruhig und lassen sich auf Abenteuer mit anderen ein. Sie sind nicht nur klug, sondern kalt. Sie sind herrschsüchtig und können grausam sein.“

„Die Dunklen und die Braunen sind viel treuer. Sie haben ein warmes Herz und sind weniger raffiniert. Sie verstehen es nicht so gut, ihre Gefühle zu verbergen, sie sind im pulsiver, offener und abhängiger. Aber da es eine alte Regel ist, daß der Mann erobert und sich auf die Hinterbeine legen will, so sind ihm die Braunen gewissermaßen zu leicht zu haben. Er strickt wohl mit ihnen, nimmt sie aber nicht ernst. Je geheimnisvoller eine Frau dem Mann erscheint, umso reizvoller ist sie für ihn.“

Die Rothhaarigen sind in ihrem Verhalten den Schwarzhhaarigen verwandt, man braucht ihnen deshalb nicht sehen aus dem Wege zu gehen. Sie sind im Grunde gute Menschen, nur haben sie oft ein hitziges Temperament, und es fällt ihnen schwer, eine aufflammende Leidenschaft zu verbergen.

Nach Ansicht Marstons ist es Wahnsinn

wenn ein Mann heiratet,

ohne vorher seine Erkorenen im Laboratorium psychologisch untersuchen zu lassen. Die Verstellungskünste der Frau sind groß, daß nur durch Meßapparate die Wahrheit an den Tag gebracht werden kann.

Natürlich haben die Blondinen sich diesen Begriff des Geschlechts nicht ohne weiteres gefallen lassen, ist er doch wohl angetan, ihre Position zu erschüttern, denn wer möchte nicht riskieren, eine Blondine zu ehelichen? Sie greifen daher zur Feder, um sich zu verteidigen. Eine dieser blonden Frauen schreibt: „Ich kann die Resultate nicht anerkennen, denn das Versuchsmaterial, das der Professor gehabt hat, ist nicht erstklassig. Er hat 13 Gefängnisse besucht und 3800 Frauen mit seinem Apparat gemessen. Aber die Gefängnisse sind wohl nicht der rechte Ort, um psychologische Untersuchungen anzustellen. Daß er auch Filmschauspielerinnen zum Studium benutzte hat, macht die Sache nicht besser. Den Blondinen auf der Leinwand ist vielleicht nicht zu trauen, aber . . . was geht das uns an? Eine der Studentinnen von Columbia hat mir anvertraut, daß die Studentinnen die Theorien Marstons und die Laboratoriumsversuche

als einen Kapitalstock betrachteten

und sich einen Spaß daraus machten, die Apparate möglichst kräftig in Schwingung zu bringen. — das Ganze ist eine wissenschaftliche Farce, aus der man einen Film oder eine Komödie machen könnte.“

Man sieht, mit den Blondinen hat Herr Marston es gründlich verstanden. Aber was sie auch einwenden mögen, es bleibt in der Brust des Mannes leicht ein Stachel zurück, und es kann wohl sein, daß die Blondinen in den kommenden Jahren etwas im Kurs sinken zu Gunsten der Braunen und Roten.

Volksentscheid über Paragraph 218?

Ein Vortrag in der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung.

Die deutsche Sektion der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung nahm in Berlin zu den Sexualbestimmungen im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch Stellung. Eine Reihe bedeutender Redner soll hier ihre Anschauungen vorbringen.

Als erster sprach der Strafrechtsprofessor Mittermaier aus Gießen. Er verlangte, daß das Strafgesetz mehr als bisher die wissenschaftlichen Forschungen über das Geschlechtsleben in Rücksicht nehme.

Es dürfe nur bestraft werden, was für die Allgemeinheit schädlich ist.

Er fordert Ersatz des Wortes Unzucht durch den klaren Begriff der geschlechtlichen Handlungen. Ehebruch und jede einfache normale Geschlechtsbetätigung sollen straffrei bleiben. Bei der Blutschande seien Beschränkungen nötig. Bei der Abtreibung könne man sich nicht auf die rein medizinische Indikation beschränken; auch die soziale sei zu berücksichtigen.

Schärfst bemerkenswert waren die Ausführungen von Privatdozent Dr. Joseph Mayer aus Freiburg, der vom Standpunkt des katholischen Ethikers sprach. Er wollte klar unterscheiden haben, was vom Standpunkt des Moralischen und des Ethischen zu verurteilen sei und was strafbar sei zum Schutze der Gesellschaft. Nur das, was das Gemeinwohl gefährde, sei strafwürdig, und jede Strafe müsse in erster Linie einen medizinischen Charakter haben, d. h. eine Heilkraft für den Gesellschaftskörper, möglichst aber auch für den Verbrecher. Der Abtreibung gegenüber hat die Kirche seit langem einen besonderen Standpunkt eingenommen. Der Versuch ist niemals strafbar gewesen, und bis zu Pius IX. wurden auch die Abtreibungen innerhalb der ersten

Wie die Frau sich entwickelt hat.

Das wird jetzt in Museen anschaulich dargestellt

Seitdem die Frau als anerkannte Staatsbürgerin gleichberechtigt neben dem Manne steht und ihre Stimme in Weltwirtschaft und Politik der seinen als gleichberechtigt galt, erwacht ein neues Interesse daran, der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Frauengeschlechts bis zurück in älteste Zeiten nachzugehen. Durch wissenschaftliche Forschungen, wie die von Bachofen, und neuerdings die von Baerling, ist einwandfrei festgestellt worden, daß der Zeit der Männerherrschaft (Patriarchat) eine Zeit der Mutterherrschaft (Matriarchat) voranging, wie sie nach den Feststellungen des Afrikaforschers Frobenius noch heute bei primitiven Stämmen Afrikas besteht.

Die Wissenschaft, die bisher durchaus unter männlichem Einfluß stand,

legte wenig Gewicht darauf, dieser Tatsache nachzugehen, die dazu angetan schien, die bequeme Legende von der seit jeher bestehenden, biologisch begründeten geistigen Minderwertigkeit der Frau in Zweifel zu ziehen. Heute beginnt man mehr und mehr, auch von wissenschaftlicher Seite sich mit diesen Problemen zu beschäftigen. Aus diesen Forschungen heraus entstehen Frauenmuseen.

So befindet sich in dem neugegründeten Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf im Rahmen der soziologischen Abteilung eine besondere Schau, in der alles Material vereint und in farbigen Bilderstreifen und Dioramen dargestellt ist, was die Stellung und die Lebensbedingungen der Ehe- und Hausfrau vom Altertum an durch den Wandel der Zeiten bis in die neueste Zeit veranschaulicht. Aus der mythischen Zeit des Mutterrechts sehen wir die Frau, besonders die Göttin, als Prophetin und Scherkin verehrt, wie sie die Scharen der Streiter, die in den Kampf ziehen, segnet. Ein Bilderfries zeigt die Verehrung der Frau als Mutter. Das Problem von Mutter und Kind wird schon sehr früh der Gegenstand künstlerischer Darstellungen und schon in ganz primitiven Regerkulturen immer wieder behandelt. Es verdankt seinen Ursprung nicht etwa dem Madonnenkult; vielmehr zeigen Bilder aus dem frühen Ägypten, aus Babylonien und Indien, daß überall, auch bei Völkern und Römern, die Mutter mit dem Kinde als etwas Verehrungswürdiges galt.

Viel zahlreicher sind dann die Darstellungen aus der Zeit des Patriarchats:

Abbildungen der Frau als Hans- und Eheklasin.

Ein Diorama eines schwäbischen Verlobnisses aus dem 12. Jahrhundert zeigt den Frauenkauf, durch den die Frau Eigentum des Mannes wurde. Ein anderes zeigt eine Frau, die ihren Mann geschlagen hat und von der ganzen Gemeinde öffentlich bestraft wird. Den Höhepunkt weiblicher Selbstentäußerung stellt die indische Witwenverbrennung dar. Auch Lichtblicke fehlen nicht: Kriemhild mit ihren Mägden, Festgewänder webend; die Bäuerin, wie sie noch heute im niederdeutschen Hofe auf eigener Scholle maltet.

Auch die städtische Frau einst und jetzt wird gezeigt. Die Proletarierin, gebeugt von der Sorge um den Alltag, im

Einerlei der Fabrikarbeit, und zuletzt die befreite Frau, zur Wahlurne schreitend.

Während dieses Düsseldorf Museum die Frau als Glied der Volksgemeinschaft in ihrer soziologischen Bedeutung schildern will, wird im Berliner Museum für Frauenkunde das Frauenproblem von der biologischen Seite aus erfaßt. Dieses Museum ist dem von den Berliner Ortskrankenkassen gegründeten Cicillienhaus angegliedert und konnte vorläufig noch nicht der Öffentlichkeit übergeben werden, weil es bisher an Mitteln für einen geeigneten Raum fehlt. Die Sammlungen befinden sich einseitig im Hofraum der Anstalt. Dem Ziel dieser Ausstellung gemäß werden hier Geburtstunde und Geschichte der Geburtshilfe in den Vordergrund gestellt.

Zuerst erblicken wir

die Entwicklung des weiblichen Körpers.

bis zur untersten Stufe der Tierwelt. Ueber dem Pulte prangt ein großes Relief: der Abdruck eines Jachosaurus, ein lebendes Junges gebärend, die älteste Darstellung einer Lebendgeburt, die auf uns gekommen ist, von vor 5 Millionen Jahren. Es folgt dann die embryonale Entwicklung des Kindes von der ersten Knochenbildung an. Die Zusammenstellung ist gerade deshalb so interessant, weil es sich hier nicht wie gewöhnlich, um Abbildungen, sondern um natürliche Präparate handelt, die zum Teil der seltenen Skelettsammlung des Instituts entnommen sind.

Die Entwicklung der Geburtshilfe wird in hübschen Dioramen vorgeführt. Aus dem 16. Jahrhundert sehen wir das Bild einer Frau auf dem Gebärstuhl. Im Hintergrund stehen zwei Astrologen, die mit ihren Meßinstrumenten die der Geburt günstigen oder unheilvollen Gestirnsstände beobachteten, während im Vordergrund schon das Bad für das zu erwartende Kindchen gerichtet wird. Ferner ist eine Geburt in der leppichbelegten Marmorhalle eines Florentiner Palastes dargestellt. Geburtshilfsinstrumente, die man in Pompeji fand, und die hier ausgestellt sind, haben mit den jetzt gebräuchlichen viel Ähnlichkeit.

Aus der Neuzeit folgt dann

das Glend einer Proletarier-Kellerwohnung.

in der es kaum möglich ist, die einfachen Gebote der Vorsicht und Hygiene bei dem Geburtsakt zu befolgen, und zuletzt, als Krönung, eine Geburt im Cavillenhals, bei der Ärzte und wohlgekleidete Schwestern mit peinlichster Sauberkeit der Gebärenden Hilfe leisten.

Drei große Ziele hat sich dieses Museum für Frauenkunde gestellt. Es will durch Aufklärung des Kampfs, insbesondere gegen drei Todesfeinde alles Frauenlebens: Krebs, Kindbettfieber (dem heute noch Tausende von jungen Frauenleben jährling in Deutschland zum Opfer fallen) und Kurpfuscherabtreibung. So zeigen diese Museen den Aufstieg der Frau zum Licht, zur freien Selbstbestimmung und weisen den willig Vernünftigen Wege zur körperlichen Gesundheit und geistigen Befreiung.

H. E. L. E. V. U. L.

30 Tage aus einer Verformung der biologischen Bedingungen noch als kraftlos angesehen. Mayer ist durchaus für das Recht des Arztes, zum Erhalten der Gesundheit der Mutter die Schwangerschaft zu unterbrechen. Aber er achtet auch für die sozial missprechenden Ursachen ein weitgehendes Verständnis.

Wiel weiter ging der Nationalökonom Professor Julius Wolf. Er ist der Ansicht, daß die Zusammenziehung des Reichstages in Bezug auf die Frage der Abtreibung nicht der überwiegenden Volksstimmung entspricht und hat insoweit dessen den Entwurf zu einem Volksentscheid ausgearbeitet, nach dem

innerhalb der ersten drei Schwangerschaftsmonate einem geheilten Abtreibungsantrag stattgegeben werden soll bei verminderter Gebärungsfähigkeit und eigentlich unerwünschten Nachwuchs, was zu ermitteln Sache staatlich anerkannter Sexualberatungsstellen sein soll, bei wirtschaftlicher Bedrängnis, die etwa die Wohlfahrtsfürsorgestellen nachweisen und schließlich bei bereits vier lebenden Kindern. Zur Unterbrechung der Schwangerschaft sollen nur staatliche und kommunale Gynäkologen, Mütter und ausdrücklich dafür konzeptionierte Ärzte beauftragt sein. In beiraten soll die eigene Unterbrechung der Schwangerschaft und die Anwesenheit eines Untersuchers und die Unterbrechung nach drei Monaten sein. Die Indikationsstellung soll von dem Ermessen der Ärzte selbst ausgeht sein. Ueber die Durchführung der gemachten Vorschläge wurden keine Beschlüsse gefaßt.

Was man den Hebammen vorschrieb.

Eine Verordnung vom Jahre 1893.

Im Jahre 1892 befaßte der Kurfürst von Brandenburg dem „Collegium Medicum“, eine Medizinalordnung zu verfassen, die er am 30. August des darauffolgenden Jahres bestätigte. Diese „Kurfürstlich Brandenburgische Medizinalordnung“ enthält eine Verordnung der „Medici“ (Ärzte), eine Ordnung der Apotheker, eine Ordnung, „wornach sich die Barbierer zu richten“, und eine „Ordnung, wornach sich die Hebammen zu verhalten haben“. Alle vier Ordnungen sind zur Medizinalordnung vereinigt worden und im Jahre 1894 zu Köln an der Spree gedruckt und beim Buchhändler Rupertus Müller erschienen.

Es sollten die Hebammen, Weisse- oder Wehe-Mütter, die jebo vorhanden sind oder sich niederlassen wollen, von einem vom „Collegio Medico“ approbierten Arzte „gebührend examiniert“ werden. Bestanden sie diese Prüfung, dann wurden sie „nach Befehlen ihrer Geschäftlichkeit von der Obrigkeit einer jeden Stadt in behördlichen Eid und Pflicht genommen“.

Die Hebammen mußten sich eines ehrbaren, frommen Lebens und der Nüchternheit befleißigen. Während der Arbeit durften sie keinen Wein trinken. Den „in Nöthen befindlichen Frauen“ sollten sie

mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit

an die Hand gehen, dieselben nimmer, ohne genaue Anweisungen zu früh oder vor der gebührenden Zeit zur Arbeit anstrengen, noch ohne Noth auf den Stuhl zwingen oder auf demselben bei der Geburt „bedenkliche Vorkälle“, so sollten sie sich bei Zeiten mit einer anderen Hebamme beraten oder einen Arzt benachrichtigen. Das hat unbedingt zu geschehen, wenn das Kind oder die Mutter tot ist, damit „die todte Frucht ausgetrieben oder auf andere Weise und Wegen die Mutter davon erliefert oder auch im Gegenteile der noch lebenden Frucht zur Welt verschlossen werde“.

Allen Hebammen unterlag die Verordnung, „keineswegs sich zu unterziehen, einiger Verdon, sie sen ledig oder verehelicht, einig Medicament, Traud oder Pulver, dadurch eine Frucht im Mutterleibe könne gefährdet, gelodtet, abgetrieben werden, oder Rath dazu zu geben, bey Verlust ihres Amtes und anderer schwerer Strafen an Geld und Gut oder Leib und Leben.“

Strafen an Geld und Gut oder Leib und Leben.

Das Mandat verbot den Hebammen auch den Verkauf „treibender Mittel, um die Reinigung zu befördern“. Den Apothekern aber war es verboten, den „Hebammen ohne Vorwissen eines approbierten Medici einig bereikliche Mittel, so dessen eintippen verdächtigt, zu verfertigen oder abzulassen“.

Alles Kurieren war den Hebammen verboten. Nur bei Nöthfällen, wo kein Arzt erreichbar ist, durften sie Medikamente verabreichen. Personen, die „bey ihnen unziemlichen Rath und Schiffe luden“, haben sie sofort der Obrigkeit anzuzeigen. Wurde ihnen von der Obrigkeit befohlen, Verdächtige zu besichtigen, so sollten sie alles in Augenchein nehmen, und nach bestem Wissen und Gewissen die „verlangte Nachricht einziehen“ und sich nicht durch Weib und Weichenfönden lassen.

Frauenparlament für England!

Von der Erwägung ausgehend, daß der Standpunkt der Frau in der englischen Gesetzgebung nachdrücklicher gewahrt werden müsse, als es heute möglich ist, hat Frau Baldwin, die Gemahlin des britischen Premierministers, vorgeschlagen, neben den bereits bestehenden parlamentarischen Körperschaften ein Frauenparlament zu schaffen. Der Vorschlag sieht ein Parlament von etwa 200 Mitgliedern vor, die von den Frauen des Landes oder den Grafschaftsräten gewählt werden sollen. Dieses, über den Parteien stehende Frauenparlament soll seinen Sitz in London haben und sich hauptsächlich mit Gesetzesvorschlägen beschäftigen, die das Leben und Wohlergehen von Frauen und Kindern betreffen. Die diesbezüglichen, von der Regierung eingebrachten Vorschläge sollen ihm vom Unterhause überwiesen werden. Wenn das Frauenparlament diese Vorschläge geprüft und durchberatet hat, sollen diese, mit etwaigen Zusatzanträgen und Verbesserungen versehen, an das Unterhaus zurückgelangen, um dort vom Plenum endgültig verabschiedet zu werden.

Gamaschen und Kanonenstiefel.

Eine neue Etappe auf dem Wege der Vermännlichung der Frau.

Da sind wir also wieder ein ganzes Stücklein weiter auf dem Wege der Vermännlichung der Frau.

Allenthalben marschieren sie, die Vertreterinnen des schönen und stärkeren Geschlechts, in Gamaschen und Kanonenstiefeln, welche letztere allerdings jeder Mensch, der auf seine Bildung hält, „Waterloo-Boots“ zu nennen gehalten ist, ob gleich sich weder Blücher noch „der eiserne Herzog“ mit ihrer Erfindung irgend erfolgreicher Erlebnisse der Schlacht von Waterloo befaßt hat.

Ja, wenn nun so drei blonde oder braune Amazonen - ei pos! im Schritt und Tripp und Tripp - über den Augustusplatz marschieren, so könnte man wahrhaftig glauben, die historischen Dragoner seien in weiblicher Neuauslage erschienen.

Bis zum Anie gehen die Kanonenstiefel und bis zum Anie reichen die Gamaschen. Sie scheinen uns nicht sehr praktisch zu sein. Denn darunter und darüber sind nur die obligaten, schmerzenden Seidenstrümpfe. Also: kaltes Anie und warmes Bein!

Aber sie wollen ja auch gar nicht übermäßig praktisch sein, die Gamaschen und Kanonenstiefel. Sie wollen Anie sein. Besonders die Kanonenstiefel, die pelzverbrämten. Eine neue Art des Charmes slave mit einem ganz martialischen Reiz. Trüben in Russland, dem gärenden Reich, gibt es Amazonenbataillone. Warum sollen sie nicht auch bei uns eingeführt werden?

Schon berichten ja die Zeitungen aus England, daß bei den Prüfungen zu den höheren Staatsbeamtenposten die Frauen mit überwältigender Majorität siegt haben. Und einige der bedeutendsten Kerle Amerikas haben längst herausgefunden, daß die Frauen, da sie sich vernünftiger kleiden als die Männer, auch zusehends physisch stärker und größer werden als diese Verweiblichten.

Die Männer laufen in Halbschuhen herum und sehen sich zu Hause entsehrliche Friseurhauben auf das angepöckelte Haar, sprechen über „Amerikadischkeiten“ und lassen Gott den guten Mann sein.

Tweifen erwächst ihnen ein verblüffend und bedrohlich-starker Kamerad, der zwar noch nicht die Hosen angezogen hat, dafür aber schon Stiefel. Und noch dazu Kanonenstiefel!

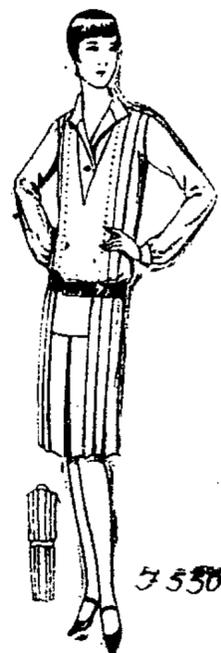
Von Stahl & Thrun
Bettfedern und Daunenn
sind billig und gut,
Sie werden staunen
LANGFUHR
Am Markt

Plisseebrennerei
Tägliche Lieferung
Rücke von 2 Gulden an
Marie Tetzlaff
Langfuhr, Hauptstr. 103
Telephon 41422
Annahmestellen:
Gr. Gerberg. 9/10, Meiserg. 5, 1 Tr.
Genossenschaft der Damen-
schneider.

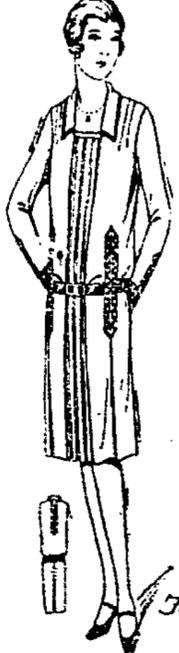
Praktische Kleider.



J 5502. Kleid aus leuchtendem Wolkrisp in Kleidamer Blumenform. Ueber den seitlichen Faltenpartien sind Steppereimotive angebracht. Am vorn spizen Ausschnitt dunkle Bandelsteile, während zum Bedeckung der Stoffverbrauch: 3,10 m, 100 cm breit. Spont-Schnitt für Größe 40 und 44 erhältlich. Preis 1,00 Mk.



J 5503. Nachmittagskleid aus hellbraunem Wolstoff mit reicher Faltenverzierung. Den Ausschnitt bildet eine weiche Crepe de Chine-Falte, die zum Knosfalten übergehensbereite. Stoffverbrauch: 2,25 m, 100 cm breit. Spont-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 1,00 Mk.



J 5505. Nachmittagskleid aus mittelblauem Wolstoff mit buntem Bandelbel. Dunklere Einfassung am Tragen. Die durchgehende Vorderbahn aus hellem Crepe de Chine zeigt Tüllfalten, Einfarbige Gürtelsteile. Stoffverbrauch: 2,10 m, 100 cm breit. Spont-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 1,00 Mk.

Am Berufs- oder Vormittagskleid bleibt noch immer die gerade Linie bestehen. Gerade Schnittformen eignen sich besonders gut für Wolstoffe, die heute in so vielen schönen weichen Bearten wie Wolkrisp, Papillon, Cröpe-Caid, Kascha und in leichteren Geweben in Wolle, Cröpe de Chine und Wolle-georante zu haben sind. Alle Cröpestoffe sind äußerst praktisch, fallen wunderschön weich und werden nicht blank, was bei kisternen Wolstoffstoffen oft der Fall ist.

Ob man einfarbiges oder farbiges Material für das praktische Kleid wählt, bleibt dem persönlichen Geschmack überlassen. Die Kleider zeigen verhältnismäßig wenig Garnitur, da die Hauptgarnierung im Schnitt selbst liegt, hervorgerufen durch aparte Teilungen, durch Faltenarrangements usw. Die geraden Röcke sind zumindest vorn oder seitlich mit Falten-

J 5428. Nachmittagskleid aus beigefarbenem Veloutine mit Passentelung, die vorn in hängende Bänder übergeht. Hoch und Mittelfell zeigen Faltenstimm. Weite und Aufschlag aus zerfarbener Seide. Stoffverbrauch: 3,00 m, 100 cm breit. 0,50 m Seitenloft. 70 cm breit. Spont-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 1,00 Mk.



J 5433. Kleid aus marineblauem Wolkrisp mit Einfassung von Vadruche. Der Stufenrod zeigt verkreuzende Faltengruppen. Am Ausschnitt weiche Vordröpe, während zu den Mauchetten Ausschmittende und Gürtel mit Schallenerzeugung Stoffverbrauch: 2,60 m, 100 cm breit. Spont-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 1 Mk.

J 5434. Nachmittagskleid aus mittelblauem Wolkrisp mit Falten- teilung. Graue Einfassung begrenzt Ausschnitt und Aermelblenden. In Grau ist auch die Stückerel gefalten; graue Verzierung am Gürtel. Weißlich Faltengruppen. Stoffverbrauch: 3,60 m, 100 cm breit. Abplättmuler. Preis 20 Mk. Spont-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 1,00 Mk.

Die Schnitte sind bei der Firma Span Japengasse Nr. 61, besüchtig.

Erprobt und bewährt!

Beim Sodabrennen (überschüssige Magensäure) wendet man doppellohlenlaures Natron an. Auch Sauertraut, Salzwasser oder eine Messerspitze Kochsalz sind von gutem Erfolge.

Suppe, in denen Fisch zubereitet worden ist, lasse man mit einigen gebrauchten Teeblättern ans. Das befähigt den Fischgeruch.

Waschen von Seide. Man füge dem Wasser etwas Salz bei; das hält die Farbe und macht die Seide weich.

Teppich macht hart gewordene Schuhcreme wieder brauchbar.

Polierte Möbel reinigt man mit wenig Mäße, wenn man dazu Wasser verwendet, in dem Sauertraut gewässert wurde. Selbst veraltete Flecke verschwinden bei dieser Behandlung. Wie sonst wird das Möbelstück dann mit einem Leder blankpoliert.

Gummimäntel lassen sich am leichtesten reinigen mit warmer Seifenlauge und einem weichen Schwamm. Auch Tetrachlorwasserstoff tut dieselben Dienste. Beides ist aber gut mit klarem Wasser nachzuwaschen.

Glanzstellen und Stichele entstehen sehr leicht, besonders beim Tragen dunkler Stoffe. Es gibt eine einfache Art, sie zu entfernen. Man härket die Stellen mit einer Mischung Venetianischer Seife, in lauwarmem Wasser gelöst, dazu ein Stück Salmasgeißel. Von links wird der Stoff dann vorsichtig trocken gebügelt.

Um Milch zu bräuen, wie hart sie mit Wasser verflüssigt wurde, tauche man eine Stricknadel hinein; die Milch wird an der Nadel haften bleiben, wenn sie unverfälscht ist. Verwässerte dagegen wird sofort wieder abgelenken.

Selbstgewordenes Silber reinigt sich am leichtesten mit unter-schweflig-saurem Natron. Das Pulver wird auf einen mit Sirtius befeuchteten Wollappen gestreut und das Geschirr damit abgerieben. Danach wird es wieder seinen alten Glanz erhalten.

Seifenreste verwendet man vorteilhaft, indem man sie in eine Blechdose sammelt, in die man rundherum und in den Boden mit einem Nagel Löcher schlägt. Um zum Waschen eine gute Seifenbrühe ohne das lästige Seifenscheiden und -auflösen zu haben, säuwerte man diese Blechdose im Wasser.

Verfälschter Tee erkennt man sofort, wenn man eine geringe Menge davon auf etwas kaltes Wasser streut, dann kräftig durchrührt. Echter Tee wird das Wasser kaum färben, verfälschter dagegen eine ziemlich dunkle Färbung herbeiführen.

Rohle Stellen in Fellen von Hunden und Katzen behandelt man am besten mit einer Salbe, die man sich selbst herstellen kann aus zehn Gramm Schwefelblüte und drei Gramm Bottaße, die in Vaseline gemischt werden.

Die Straßenkanalisation von Gelsenkirchen explodiert.

Die brennende Wäschküche. — Keine Verletzten.
Gestern früh gegen 8 Uhr ereignete sich im südlichen Stadtteil Ueckendorf in Gelsenkirchen-Nord zwischen dem Bahnhof Gelsenkirchen-Wattenscheid bis hinan zur Stadt Wattenscheid kurz hintereinander drei heftige Explosionen, durch die die Bevölkerung in großen Schrecken versetzt wurde. Wie sich herausstellte, hatte sich in dem Hause Ueckendorfer Straße Nr. 257 ein dort wohnender Stellwerksmeister in die im Keller gelegene Wäschküche begeben und den Wäschlofen angezündet. Das Feuer brannte bereits längere Zeit, als der Mann zu seinem Schrecken plötzlich eine blaue Flamme wahrnahm, die sich über den ganzen Boden der Wäschküche ausbreitete. Raum hatte er sich in Sicherheit gebracht, als eine heftige Explosion erfolgte, der bald darauf zwei weitere folgten.

Das Feuer hatte sich durch das Abflusrohr in den Kanal fortgesetzt, und dort hatten die Explosionen stattgefunden. Mit gewaltigem Krachen sprangen sämtliche Kellertüren auf und die Fenster gingen in Trümmer. Auf der ganzen Ueckendorfer Straße flohen die ansehnlichen schweren Kanalbedeckel haushoch in die Luft und aus den frei gewordenen Kanalschnitten schlugen alleinstehend etwa vierzig Meter hohe Stielflammen empor. Von dem gewaltigen Luftdruck zersprangen sämtliche Fensterscheiben der angrenzenden Häuser.

Die städtische Feuerwehr und die Polizei waren bald an der Unglücksstätte und nahmen die Untersuchung auf. Man vermutet, daß die Explosionen auf die Benzolabwässer der leeren Wäsche in Gelsenkirchen, die in die Kanalisation abgelaufen sind, zurückzuführen sind. Da die Straße in den frühen Morgenstunden noch wenig belebt war, sind durch ein Wunder keine Menschen zu Schaden gekommen.

Gasleitungsbrand auch in Wien.

Im Bezirk Ottakring in Wien entstand gestern nachmittags ein Gasrohrbrand, durch den die Fernabteilungen, besonders die nach Westen führenden, in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Ursache der Gasexplosion, die in einem Gasraum unterhalb der Fußbodenröhre erfolgte, dürfte darin zu suchen sein, daß ein Arbeiter, der nach der Stelle einer Gasauströmung suchte, durch einen Schlag auf einen Brückenanker einen Funken erzeugte, der die Explosion herbeiführte. Der Arbeiter wurde dabei so schwer verletzt, daß er starb. Infolge des durch die Explosion entstandenen Brandes mußte der Straßenverkehr umstellt werden.

Selbstmord eines Greifenpaares.

In ihrer Wohnung, Anklamer Straße 30 in Berlin, wurde gestern mittag die 73jährige Witwe Karoline Quast und ihr 88jähriger Untermeister, der Rentenermpfänger Max Haffe in den Betten liegend tot aufgefunden. Das Zimmer war völlig mit Gas angefüllt, der Hahn der Lampe stand weit offen, der Schlauch vom Gasrohr war entfernt worden. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, ist das Greifenpaar wegen wirtschaftlicher Sorgen gemeinsam in den Tod gegangen.

Französisches Militärauto verunglückt.

Zwei Tote.

Ein Maschinengewehrauto einer in Meaux in Garnison liegenden Schwadron stürzte 6 Kilometer von Meaux entfernt bei Überquerung eines Kanalüberganges ab. Hierbei fanden zwei Soldaten den Tod, drei weitere wurden verletzt. Man glaubt, daß das Unglück auf einen Bruch der Steuerung zurückzuführen sei. Es ist dies bereits das dritte derartige Unglück, das sich an der gleichen Stelle unter ähnlichen Umständen ereignet.

Eifersuchtsdrama in Oldenburg.

Die frühere Brant ermordet.

Sonntag abend wurde in Neuenfelde bei Estese (Oldenburg) die 21 Jahre alte Hausdame Brant mit durchschnitener Kehle in der Nähe der elterlichen Wohnung aufgefunden. Die sofort angestellten Ermittlungen führten noch im Laufe der Nacht zur Festnahme des Täters. Es handelt sich um den Arbeiter Strakerjahn aus Huder Moor, der mit der Ermordeten verlobt gewesen war. Als Grund zur Tat gibt Strakerjahn an, daß er seine frühere Brant töten wollte, weil sie sich mit einem anderen verlobt hatte.

Ein Benzintank der „Latham“ gefunden?

Vielleicht eine neue Mystifikation.

Der Polizeimeister der Kosten hat berichtet, daß der Antman in Borge gestern den von Fischern an einem entlegenen Ort der Küste gefundenen Benzintank nach Borge gebracht und untersucht hat. Wie es heißt, trug der Tank die deutlich lesbare Aufschrift „Latham“. Der Tank wird nach Suolver und von dort an das Kriegsministerium in Oslo gesandt werden.

Ein Küchenherd fliegt in die Luft.

Schwere Explosion.

In der Küche des Holzgroßkaufmanns Ezewych in Hernsdorf untern Rhodt ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Der Küchenherd flog in die Luft und die gesamte Kücheneinrichtung wurde zertrümmert. Die Explosion ist offenbar durch einen Explosivkörper verursacht worden. Frau Ezewych und ihr 3 1/2 Jahre altes Söhnchen wurden schwer verletzt, eine Hausangestellte erlitt leichtere Verletzungen.

Wie aus Eilenburg bei Halle gemeldet wird, brach in dem Werk der Hunsfeld-Phonola vorgestern Großfeuer aus. Acht Arbeitssäle, darunter auch die Holzbohlefabrik, wurden ein Raub der Flammen. Trotz Eingreifens von vier Feuerwehrlagen gelang es wegen starken Westwindes nicht, das Feuer Herr zu werden. Bei der Bekämpfung des Brandes wurden sechs Feuerwehrleute schwer verletzt.

Der Schaufenterräuber mit der Schreckshupfistole.

Aufregende Szenen in Essen.

Ein Räuberstück lieferte der wohnungslose Ukrainer Kugler in Essen. In der Zeit des Inventurverkaufs außerordentlich belebten Limbecker Straße schlug er gegen 17 Uhr abends die Schaufenterrasse des Juwelergeschäfts Brendgen ein, um Goldwaren zu stehlen. Der Diebstahl wurde bemerkt und der Täter ergriff die Flucht. Dabei schoß er fünfmal auf seine Verfolger. Ein Wachtmeister stellte sich dem Ukrainer mit gezogenener Pistole entgegen und bemerkte, daß er nur eine Schreckshupfistole benutzte. Der Ukrainer wurde festgenommen.

Milde abgenommen.

Der Inhaber der durch Feuer zerstörten Radiofabrik in der Schönleinstraße in Berlin, Trost, stand gestern vormittag unter der Anklage der Unterschlagung von Krankentassengebern vor Gericht. Die Anklage warf dem Unternehmer vor, daß er seit dem 1. Dezember 1924 bis in die letzte Zeit fortgesetzt Krankentassenbeiträge unterschlagen habe. In vier Jahren waren die Krankentassenbeiträge auf 3000 Mark angewachsen. Der Ankläger beantragte drei Monate Gefängnis, das Gericht erkannte auf sechs Wochen und Strafaussetzung, so milde wie möglich!

Programm am Dienstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 12.30: Literarische Unterhaltungsgesellschaft für junge Mädchen. — 13.30: Kleine Künste. — 14.30: Kleine Künste. — 15.30: Kleine Künste. — 16.30: Kleine Künste. — 17.30: Kleine Künste. — 18.30: Kleine Künste. — 19.30: Kleine Künste. — 20.30: Kleine Künste. — 21.30: Kleine Künste. — 22.30: Kleine Künste. — 23.30: Kleine Künste. — 24.30: Kleine Künste. — 25.30: Kleine Künste. — 26.30: Kleine Künste. — 27.30: Kleine Künste. — 28.30: Kleine Künste. — 29.30: Kleine Künste. — 30.30: Kleine Künste. — 31.30: Kleine Künste. — 32.30: Kleine Künste. — 33.30: Kleine Künste. — 34.30: Kleine Künste. — 35.30: Kleine Künste. — 36.30: Kleine Künste. — 37.30: Kleine Künste. — 38.30: Kleine Künste. — 39.30: Kleine Künste. — 40.30: Kleine Künste. — 41.30: Kleine Künste. — 42.30: Kleine Künste. — 43.30: Kleine Künste. — 44.30: Kleine Künste. — 45.30: Kleine Künste. — 46.30: Kleine Künste. — 47.30: Kleine Künste. — 48.30: Kleine Künste. — 49.30: Kleine Künste. — 50.30: Kleine Künste. — 51.30: Kleine Künste. — 52.30: Kleine Künste. — 53.30: Kleine Künste. — 54.30: Kleine Künste. — 55.30: Kleine Künste. — 56.30: Kleine Künste. — 57.30: Kleine Künste. — 58.30: Kleine Künste. — 59.30: Kleine Künste. — 60.30: Kleine Künste. — 61.30: Kleine Künste. — 62.30: Kleine Künste. — 63.30: Kleine Künste. — 64.30: Kleine Künste. — 65.30: Kleine Künste. — 66.30: Kleine Künste. — 67.30: Kleine Künste. — 68.30: Kleine Künste. — 69.30: Kleine Künste. — 70.30: Kleine Künste. — 71.30: Kleine Künste. — 72.30: Kleine Künste. — 73.30: Kleine Künste. — 74.30: Kleine Künste. — 75.30: Kleine Künste. — 76.30: Kleine Künste. — 77.30: Kleine Künste. — 78.30: Kleine Künste. — 79.30: Kleine Künste. — 80.30: Kleine Künste. — 81.30: Kleine Künste. — 82.30: Kleine Künste. — 83.30: Kleine Künste. — 84.30: Kleine Künste. — 85.30: Kleine Künste. — 86.30: Kleine Künste. — 87.30: Kleine Künste. — 88.30: Kleine Künste. — 89.30: Kleine Künste. — 90.30: Kleine Künste. — 91.30: Kleine Künste. — 92.30: Kleine Künste. — 93.30: Kleine Künste. — 94.30: Kleine Künste. — 95.30: Kleine Künste. — 96.30: Kleine Künste. — 97.30: Kleine Künste. — 98.30: Kleine Künste. — 99.30: Kleine Künste. — 100.30: Kleine Künste. — 101.30: Kleine Künste. — 102.30: Kleine Künste. — 103.30: Kleine Künste. — 104.30: Kleine Künste. — 105.30: Kleine Künste. — 106.30: Kleine Künste. — 107.30: Kleine Künste. — 108.30: Kleine Künste. — 109.30: Kleine Künste. — 110.30: Kleine Künste. — 111.30: Kleine Künste. — 112.30: Kleine Künste. — 113.30: Kleine Künste. — 114.30: Kleine Künste. — 115.30: Kleine Künste. — 116.30: Kleine Künste. — 117.30: Kleine Künste. — 118.30: Kleine Künste. — 119.30: Kleine Künste. — 120.30: Kleine Künste. — 121.30: Kleine Künste. — 122.30: Kleine Künste. — 123.30: Kleine Künste. — 124.30: Kleine Künste. — 125.30: Kleine Künste. — 126.30: Kleine Künste. — 127.30: Kleine Künste. — 128.30: Kleine Künste. — 129.30: Kleine Künste. — 130.30: Kleine Künste. — 131.30: Kleine Künste. — 132.30: Kleine Künste. — 133.30: Kleine Künste. — 134.30: Kleine Künste. — 135.30: Kleine Künste. — 136.30: Kleine Künste. — 137.30: Kleine Künste. — 138.30: Kleine Künste. — 139.30: Kleine Künste. — 140.30: Kleine Künste. — 141.30: Kleine Künste. — 142.30: Kleine Künste. — 143.30: Kleine Künste. — 144.30: Kleine Künste. — 145.30: Kleine Künste. — 146.30: Kleine Künste. — 147.30: Kleine Künste. — 148.30: Kleine Künste. — 149.30: Kleine Künste. — 150.30: Kleine Künste. — 151.30: Kleine Künste. — 152.30: Kleine Künste. — 153.30: Kleine Künste. — 154.30: Kleine Künste. — 155.30: Kleine Künste. — 156.30: Kleine Künste. — 157.30: Kleine Künste. — 158.30: Kleine Künste. — 159.30: Kleine Künste. — 160.30: Kleine Künste. — 161.30: Kleine Künste. — 162.30: Kleine Künste. — 163.30: Kleine Künste. — 164.30: Kleine Künste. — 165.30: Kleine Künste. — 166.30: Kleine Künste. — 167.30: Kleine Künste. — 168.30: Kleine Künste. — 169.30: Kleine Künste. — 170.30: Kleine Künste. — 171.30: Kleine Künste. — 172.30: Kleine Künste. — 173.30: Kleine Künste. — 174.30: Kleine Künste. — 175.30: Kleine Künste. — 176.30: Kleine Künste. — 177.30: Kleine Künste. — 178.30: Kleine Künste. — 179.30: Kleine Künste. — 180.30: Kleine Künste. — 181.30: Kleine Künste. — 182.30: Kleine Künste. — 183.30: Kleine Künste. — 184.30: Kleine Künste. — 185.30: Kleine Künste. — 186.30: Kleine Künste. — 187.30: Kleine Künste. — 188.30: Kleine Künste. — 189.30: Kleine Künste. — 190.30: Kleine Künste. — 191.30: Kleine Künste. — 192.30: Kleine Künste. — 193.30: Kleine Künste. — 194.30: Kleine Künste. — 195.30: Kleine Künste. — 196.30: Kleine Künste. — 197.30: Kleine Künste. — 198.30: Kleine Künste. — 199.30: Kleine Künste. — 200.30: Kleine Künste. — 201.30: Kleine Künste. — 202.30: Kleine Künste. — 203.30: Kleine Künste. — 204.30: Kleine Künste. — 205.30: Kleine Künste. — 206.30: Kleine Künste. — 207.30: Kleine Künste. — 208.30: Kleine Künste. — 209.30: Kleine Künste. — 210.30: Kleine Künste. — 211.30: Kleine Künste. — 212.30: Kleine Künste. — 213.30: Kleine Künste. — 214.30: Kleine Künste. — 215.30: Kleine Künste. — 216.30: Kleine Künste. — 217.30: Kleine Künste. — 218.30: Kleine Künste. — 219.30: Kleine Künste. — 220.30: Kleine Künste. — 221.30: Kleine Künste. — 222.30: Kleine Künste. — 223.30: Kleine Künste. — 224.30: Kleine Künste. — 225.30: Kleine Künste. — 226.30: Kleine Künste. — 227.30: Kleine Künste. — 228.30: Kleine Künste. — 229.30: Kleine Künste. — 230.30: Kleine Künste. — 231.30: Kleine Künste. — 232.30: Kleine Künste. — 233.30: Kleine Künste. — 234.30: Kleine Künste. — 235.30: Kleine Künste. — 236.30: Kleine Künste. — 237.30: Kleine Künste. — 238.30: Kleine Künste. — 239.30: Kleine Künste. — 240.30: Kleine Künste. — 241.30: Kleine Künste. — 242.30: Kleine Künste. — 243.30: Kleine Künste. — 244.30: Kleine Künste. — 245.30: Kleine Künste. — 246.30: Kleine Künste. — 247.30: Kleine Künste. — 248.30: Kleine Künste. — 249.30: Kleine Künste. — 250.30: Kleine Künste. — 251.30: Kleine Künste. — 252.30: Kleine Künste. — 253.30: Kleine Künste. — 254.30: Kleine Künste. — 255.30: Kleine Künste. — 256.30: Kleine Künste. — 257.30: Kleine Künste. — 258.30: Kleine Künste. — 259.30: Kleine Künste. — 260.30: Kleine Künste. — 261.30: Kleine Künste. — 262.30: Kleine Künste. — 263.30: Kleine Künste. — 264.30: Kleine Künste. — 265.30: Kleine Künste. — 266.30: Kleine Künste. — 267.30: Kleine Künste. — 268.30: Kleine Künste. — 269.30: Kleine Künste. — 270.30: Kleine Künste. — 271.30: Kleine Künste. — 272.30: Kleine Künste. — 273.30: Kleine Künste. — 274.30: Kleine Künste. — 275.30: Kleine Künste. — 276.30: Kleine Künste. — 277.30: Kleine Künste. — 278.30: Kleine Künste. — 279.30: Kleine Künste. — 280.30: Kleine Künste. — 281.30: Kleine Künste. — 282.30: Kleine Künste. — 283.30: Kleine Künste. — 284.30: Kleine Künste. — 285.30: Kleine Künste. — 286.30: Kleine Künste. — 287.30: Kleine Künste. — 288.30: Kleine Künste. — 289.30: Kleine Künste. — 290.30: Kleine Künste. — 291.30: Kleine Künste. — 292.30: Kleine Künste. — 293.30: Kleine Künste. — 294.30: Kleine Künste. — 295.30: Kleine Künste. — 296.30: Kleine Künste. — 297.30: Kleine Künste. — 298.30: Kleine Künste. — 299.30: Kleine Künste. — 300.30: Kleine Künste. — 301.30: Kleine Künste. — 302.30: Kleine Künste. — 303.30: Kleine Künste. — 304.30: Kleine Künste. — 305.30: Kleine Künste. — 306.30: Kleine Künste. — 307.30: Kleine Künste. — 308.30: Kleine Künste. — 309.30: Kleine Künste. — 310.30: Kleine Künste. — 311.30: Kleine Künste. — 312.30: Kleine Künste. — 313.30: Kleine Künste. — 314.30: Kleine Künste. — 315.30: Kleine Künste. — 316.30: Kleine Künste. — 317.30: Kleine Künste. — 318.30: Kleine Künste. — 319.30: Kleine Künste. — 320.30: Kleine Künste. — 321.30: Kleine Künste. — 322.30: Kleine Künste. — 323.30: Kleine Künste. — 324.30: Kleine Künste. — 325.30: Kleine Künste. — 326.30: Kleine Künste. — 327.30: Kleine Künste. — 328.30: Kleine Künste. — 329.30: Kleine Künste. — 330.30: Kleine Künste. — 331.30: Kleine Künste. — 332.30: Kleine Künste. — 333.30: Kleine Künste. — 334.30: Kleine Künste. — 335.30: Kleine Künste. — 336.30: Kleine Künste. — 337.30: Kleine Künste. — 338.30: Kleine Künste. — 339.30: Kleine Künste. — 340.30: Kleine Künste. — 341.30: Kleine Künste. — 342.30: Kleine Künste. — 343.30: Kleine Künste. — 344.30: Kleine Künste. — 345.30: Kleine Künste. — 346.30: Kleine Künste. — 347.30: Kleine Künste. — 348.30: Kleine Künste. — 349.30: Kleine Künste. — 350.30: Kleine Künste. — 351.30: Kleine Künste. — 352.30: Kleine Künste. — 353.30: Kleine Künste. — 354.30: Kleine Künste. — 355.30: Kleine Künste. — 356.30: Kleine Künste. — 357.30: Kleine Künste. — 358.30: Kleine Künste. — 359.30: Kleine Künste. — 360.30: Kleine Künste. — 361.30: Kleine Künste. — 362.30: Kleine Künste. — 363.30: Kleine Künste. — 364.30: Kleine Künste. — 365.30: Kleine Künste. — 366.30: Kleine Künste. — 367.30: Kleine Künste. — 368.30: Kleine Künste. — 369.30: Kleine Künste. — 370.30: Kleine Künste. — 371.30: Kleine Künste. — 372.30: Kleine Künste. — 373.30: Kleine Künste. — 374.30: Kleine Künste. — 375.30: Kleine Künste. — 376.30: Kleine Künste. — 377.30: Kleine Künste. — 378.30: Kleine Künste. — 379.30: Kleine Künste. — 380.30: Kleine Künste. — 381.30: Kleine Künste. — 382.30: Kleine Künste. — 383.30: Kleine Künste. — 384.30: Kleine Künste. — 385.30: Kleine Künste. — 386.30: Kleine Künste. — 387.30: Kleine Künste. — 388.30: Kleine Künste. — 389.30: Kleine Künste. — 390.30: Kleine Künste. — 391.30: Kleine Künste. — 392.30: Kleine Künste. — 393.30: Kleine Künste. — 394.30: Kleine Künste. — 395.30: Kleine Künste. — 396.30: Kleine Künste. — 397.30: Kleine Künste. — 398.30: Kleine Künste. — 399.30: Kleine Künste. — 400.30: Kleine Künste. — 401.30: Kleine Künste. — 402.30: Kleine Künste. — 403.30: Kleine Künste. — 404.30: Kleine Künste. — 405.30: Kleine Künste. — 406.30: Kleine Künste. — 407.30: Kleine Künste. — 408.30: Kleine Künste. — 409.30: Kleine Künste. — 410.30: Kleine Künste. — 411.30: Kleine Künste. — 412.30: Kleine Künste. — 413.30: Kleine Künste. — 414.30: Kleine Künste. — 415.30: Kleine Künste. — 416.30: Kleine Künste. — 417.30: Kleine Künste. — 418.30: Kleine Künste. — 419.30: Kleine Künste. — 420.30: Kleine Künste. — 421.30: Kleine Künste. — 422.30: Kleine Künste. — 423.30: Kleine Künste. — 424.30: Kleine Künste. — 425.30: Kleine Künste. — 426.30: Kleine Künste. — 427.30: Kleine Künste. — 428.30: Kleine Künste. — 429.30: Kleine Künste. — 430.30: Kleine Künste. — 431.30: Kleine Künste. — 432.30: Kleine Künste. — 433.30: Kleine Künste. — 434.30: Kleine Künste. — 435.30: Kleine Künste. — 436.30: Kleine Künste. — 437.30: Kleine Künste. — 438.30: Kleine Künste. — 439.30: Kleine Künste. — 440.30: Kleine Künste. — 441.30: Kleine Künste. — 442.30: Kleine Künste. — 443.30: Kleine Künste. — 444.30: Kleine Künste. — 445.30: Kleine Künste. — 446.30: Kleine Künste. — 447.30: Kleine Künste. — 448.30: Kleine Künste. — 449.30: Kleine Künste. — 450.30: Kleine Künste. — 451.30: Kleine Künste. — 452.30: Kleine Künste. — 453.30: Kleine Künste. — 454.30: Kleine Künste. — 455.30: Kleine Künste. — 456.30: Kleine Künste. — 457.30: Kleine Künste. — 458.30: Kleine Künste. — 459.30: Kleine Künste. — 460.30: Kleine Künste. — 461.30: Kleine Künste. — 462.30: Kleine Künste. — 463.30: Kleine Künste. — 464.30: Kleine Künste. — 465.30: Kleine Künste. — 466.30: Kleine Künste. — 467.30: Kleine Künste. — 468.30: Kleine Künste. — 469.30: Kleine Künste. — 470.30: Kleine Künste. — 471.30: Kleine Künste. — 472.30: Kleine Künste. — 473.30: Kleine Künste. — 474.30: Kleine Künste. — 475.30: Kleine Künste. — 476.30: Kleine Künste. — 477.30: Kleine Künste. — 478.30: Kleine Künste. — 479.30: Kleine Künste. — 480.30: Kleine Künste. — 481.30: Kleine Künste. — 482.30: Kleine Künste. — 483.30: Kleine Künste. — 484.30: Kleine Künste. — 485.30: Kleine Künste. — 486.30: Kleine Künste. — 487.30: Kleine Künste. — 488.30: Kleine Künste. — 489.30: Kleine Künste. — 490.30: Kleine Künste. — 491.30: Kleine Künste. — 492.30: Kleine Künste. — 493.30: Kleine Künste. — 494.30: Kleine Künste. — 495.30: Kleine Künste. — 496.30: Kleine Künste. — 497.30: Kleine Künste. — 498.30: Kleine Künste. — 499.30: Kleine Künste. — 500.30: Kleine Künste. — 501.30: Kleine Künste. — 502.30: Kleine Künste. — 503.30: Kleine Künste. — 504.30: Kleine Künste. — 505.30: Kleine Künste. — 506.30: Kleine Künste. — 507.30: Kleine Künste. — 508.30: Kleine Künste. — 509.30: Kleine Künste. — 510.30: Kleine Künste. — 511.30: Kleine Künste. — 512.30: Kleine Künste. — 513.30: Kleine Künste. — 514.30: Kleine Künste. — 515.30: Kleine Künste. — 516.30: Kleine Künste. — 517.30: Kleine Künste. — 518.30: Kleine Künste. — 519.30: Kleine Künste. — 520.30: Kleine Künste. — 521.30: Kleine Künste. — 522.30: Kleine Künste. — 523.30: Kleine Künste. — 524.30: Kleine Künste. — 525.30: Kleine Künste. — 526.30: Kleine Künste. — 527.30: Kleine Künste. — 528.30: Kleine Künste. — 529.30: Kleine Künste. — 530.30: Kleine Künste. — 531.30: Kleine Künste. — 532.30: Kleine Künste. — 533.30: Kleine Künste. — 534.30: Kleine Künste. — 535.30: Kleine Künste. — 536.30: Kleine Künste. — 537.30: Kleine Künste. — 538.30: Kleine Künste. — 539.30: Kleine Künste. — 540.30: Kleine Künste. — 541.30: Kleine Künste. — 542.30: Kleine Künste. — 543.30: Kleine Künste. — 544.30: Kleine Künste. — 545.30: Kleine Künste. — 546.30: Kleine Künste. — 547.30: Kleine Künste. — 548.30: Kleine Künste. — 549.30: Kleine Künste. — 550.30: Kleine Künste. — 551.30: Kleine Künste. — 552.30: Kleine Künste. — 553.30: Kleine Künste. — 554.30: Kleine Künste. — 555.30: Kleine Künste. — 556.30: Kleine Künste. — 557.30: Kleine Künste. — 558.30: Kleine Künste. — 559.30: Kleine Künste. — 560.30: Kleine Künste. — 561.30: Kleine Künste. — 562.30: Kleine Künste. — 563.30: Kleine Künste. — 564.30: Kleine Künste. — 565.30: Kleine Künste. — 566.30: Kleine Künste. — 567.30: Kleine Künste. — 568.30: Kleine Künste. — 569.30: Kleine Künste. — 570.30: Kleine Künste. — 571.30: Kleine Künste. — 572.30: Kleine Künste. — 573.30: Kleine Künste. — 574.30: Kleine Künste. — 575.30: Kleine Künste. — 576.30: Kleine Künste. — 577.30: Kleine Künste. — 578.30: Kleine Künste. — 579.30: Kleine Künste. — 580.30: Kleine Künste. — 581.30: Kleine Künste. — 582.30: Kleine Künste. — 583.30: Kleine Künste. — 584.30: Kleine Künste. — 585.30: Kleine Künste. — 586.30: Kleine Künste. — 587.30: Kleine Künste. — 588.30: Kleine Künste. — 589.30: Kleine Künste. — 590.30: Kleine Künste. — 591.30: Kleine Künste. — 592.30: Kleine Künste. — 593.30: Kleine Künste. — 594.30: Kleine Künste. — 595.30: Kleine Künste. — 596.30: Kleine Künste. — 597.30: Kleine Künste. — 598.30: Kleine Künste. — 599.30: Kleine Künste. — 600.30: Kleine Künste. — 601.30: Kleine Künste. — 602.30: Kleine Künste. — 603.30: Kleine Künste. — 604.30: Kleine Künste. — 605.30: Kleine Künste. — 606.30: Kleine Künste. — 607.30: Kleine Künste. — 608.30: Kleine Künste. — 609.30: Kleine Künste. — 610.30: Kleine Künste. — 611.30: Kleine Künste. — 612.30: Kleine Künste. — 613.30: Kleine Künste. — 614.30: Kleine Künste. — 615.30: Kleine Künste. — 616.30: Kleine Künste. — 617.30: Kleine Künste. — 618.30: Kleine Künste. — 619.30: Kleine Künste. — 620.30: Kleine Künste. — 621.30: Kleine Künste. — 622.30: Kleine Künste. — 623.30: Kleine Künste. — 624.30: Kleine Künste. — 625.30: Kleine Künste. — 626.30: Kleine Künste. — 627.30: Kleine Künste. — 628.30: Kleine Künste. — 629.30: Kleine Künste. — 630.30: Kleine Künste. — 631.30: Kleine Künste. — 632.30: Kleine Künste. — 633.30: Kleine Künste. — 634.30: Kleine Künste. — 635.30: Kleine Künste. — 636.30: Kleine Künste. — 637.30: Kleine Künste. — 638.30: Kleine Künste. — 639.30: Kleine Künste. — 640.30: Kleine Künste. — 641.30: Kleine Künste. — 642.30: Kleine Künste. — 643.30: Kleine Künste. — 644.30: Kleine Künste. — 645.30: Kleine Künste. — 646.30: Kleine Künste. — 647.30: Kleine Künste. — 648.30: Kleine Künste. — 649.30: Kleine Künste. — 650.30: Kleine Künste. — 651.30: Kleine Künste. — 652.30: Kleine Künste. — 653.30: Kleine Künste. — 654.30: Kleine Künste. — 655.30: Kleine Künste. — 656.30: Kleine Künste. — 657.30: Kleine Künste. — 658.30: Kleine Künste. — 659.30: Kleine Künste. — 660.30: Kleine Künste. — 661.30: Kleine Künste. — 662.30: Kleine Künste. — 663.30: Kleine Künste. — 664.30: Kleine Künste. — 665.30: Kleine Künste. — 666.30: Kleine Künste. — 667.30: Kleine Künste. — 668.30: Kleine Künste. — 669.30: Kleine Künste. — 670.30: Kleine Künste. — 671.30: Kleine Künste. — 672.30: Kleine Künste. — 673.30: Kleine Künste. — 674.30: Kleine Künste. — 675.30: Kleine Künste. — 676.30: Kleine Künste. — 677.30: Kleine Künste. — 678.30: Kleine Künste. — 679.30: Kleine Künste. — 680.30: Kleine Künste. — 681.30: Kleine Künste. — 682.30: Kleine Künste. — 683.30: Kleine Künste. — 684.30: Kleine Künste. — 685.30: Kleine Künste. — 686.30: Kleine Künste. — 687.30: Kleine Künste. — 688.30: Kleine Künste. — 689.30: Kleine Künste. — 690.30: Kleine Künste. — 691.30: Kleine Künste. — 692.30: Kleine Künste. — 693.30: Kleine Künste. — 694.30: Kleine Künste. — 695.30: Kleine Künste. — 696.30: Kleine Künste. — 697.30: Kleine Künste. — 698.30: Kleine Künste. — 699.30: Kleine Künste. — 700.30: Kleine Künste. — 701.30: Kleine Künste. — 702.30: Kleine Künste. — 703.30: Kleine Künste. — 704.30: Kleine Künste. — 705.30: Kleine Künste. — 706.30: Kleine Künste. — 707.30: Kleine Künste. — 708.30: Kleine Künste. — 709.30: Kleine Künste. — 710.30: Kleine Künste. — 711.30: Kleine Künste. — 712.30: Kleine Künste. — 713.30: Kleine Künste. — 714.30: Kleine Künste. — 715.30: Kleine Künste. — 716.30: Kleine Künste. — 717.30: Kleine Künste. — 7

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Schweres Eisenbahnunglück bei Wilna.

Elf Personen unter den Trümmern. — Die Schnee-
verwehungen in Polen.

In ganz Polen herrschen starke Fröste und große Schnee-
schübe, unter denen der Eisenbahn-, Telephon- und Tele-
graphenverkehr sehr leidet. Fast sämtlichezüge treffen in
Warschau mit einer bis zwei, teilweise sogar dreistündiger
Verspätung ein, während sämtliche Telephonlinien, mit Aus-
nahme der nach Danzig und Wilna, seit zwei Tagen gekörnt
sind. Obwohl die Arbeiten im raschen Tempo ausgeführt
werden, konnte bisher keine einzige neue Leitung herbeigeführt
werden, da die Drähte kilometerweit gerissen sind.

Infolge der Schneeverwehungen ist es gestern auf der vor-
zwei Monaten eröffneten Eisenbahnlinie Wilna-Luck zu
einer Eisenbahnkatastrophe gekommen. Züge stießen infolge
der Vernichtung der Signalapparate mit größter Wucht zu-
sammen. Mehrere Waggonen wurden auf der Stelle zu
Trümmern, unter denen elf Personen begraben wurden.
Ihre Bergung war mit großen Schwierigkeiten verbunden.
Sämtliche elf Personen sind schwer verletzt, bei einigen be-
trifft Lebensgefahr. Der Oberkondukteur der Eisenbahn erlitt
den Tod auf der Stelle.

Die Chemänner haben es nicht getan.

Der wirkliche Täter hat sich im Gefängnis erhängt.

Wie die Ermittlungen ergaben, wurde der Brand im
Dorfe Kempa Gostocka, Kreis Mława, bei dem zwei Frauen
verbrannten, nicht von den Chemännern der beiden Frauen,
sondern von ihrem Bruder, Jan Rybak, angezündet. Der
Täter, der mit der Verteilung der elterlichen Erbschaft un-
zufrieden war, wollte die anderen Erben, seinen Bruder und
die beiden Schwestern los werden. Er schlachtete daher beide
Schwestern im Schlaf ab und steckte dann das Haus in
Brand. Bei der Ausführung des grausamen Mordes half
dem Täter seine Ehefrau, die ihn mit einer Kerze leuchtete.
Der von der Polizei festgenommene Täter erhängte sich
nachts im Postgefängnis.

Umgestaltung der Bromberger Holz Börse.

In einer Versammlung des Rates der Bromberger
Holzbörse teilte der Direktor u. a. mit, daß der Rat beab-
sichtigt, eine Umstellung der Börse durchzuführen. In erster
Linie sei man darauf bedacht, daß die Börse ihren Mit-
gliedern den größtmöglichen Nutzen einbringe, daher rüdt das
Problem der halbamtlichen Notierungen der Holzpreise,
die Ausarbeitung einer Regelung für die Handelsangelegen-
heiten, sowie der Schiedsgerichtsbarkeit auf den ersten Plan.
Auf diese Aufgaben hätte die Börse bisher nicht erfüllt.

Nach langer Debatte wurde ein Antrag auf Liquidation
der Börse abgelehnt und das Umstellungsprogramm an-
genommen.

Es gibt Ärzte, die nicht streiken.

Der Arztstreik hat den Bezirk Stargard, zu dem die
Ameise, Dirschau, Stargard, Konik, Tuchel, Zempelburg,
Wenke, Kirchhaus und Neustadt gehören, nicht erfaßt. Hier
führen die Ärzte ihre Praxis weiter aus, obwohl der
alte Vertrag abgelaufen ist und kein neuer abgeschlossen
wurde.

Eine unangenehme Entdeckung.

Eine Brillantbroche bei einem diplomatischen Tee
„verschwinden“.

In der englischen Botschaft in Warschau wurde am Frei-
tagabend ein diplomatischer Tee veranstaltet. Als sich die
Frau des Botschafters nach dem Fortgang der Gäste zur
Ruhe begab, bemerkte sie, daß ihr eine Brillantbroche im
Werte von etwa 10000 Gulden gestohlen worden war. Erst
vor kurzem wurde derselben Frau im Großen Theater in
Warschau ebenfalls eine Broche im Werte von 3500 Gulden
gestohlen.

Die bei einem diplomatischen Tee gestohlene Broche der
Ehefrau des englischen Botschafters in Warschau ist wieder-
„gefunden“ worden, und zwar, nachdem die Polizei die Er-
mittlungen bereits übernommen hatte, tauchte die gestohlene
Broche plötzlich am nächsten Tage in der Wohnung des Bot-
schafters wieder auf. Sie lag an sichtbarer Stelle, die man
feineswegs übersehen konnte.

Die Auflösung der Diskontogesellschaft in Posen.

Am 31. Dezember erfolgte die Auflösung der Posener Fil-
iale der Diskontogesellschaft, weil der Mietsvertrag mit dem
Magistrat der Stadt Posen abgelaufen war und nicht mehr
verlängert werden konnte. Da trotz ernstlicher Bemühungen kein
anderes Geschäftsfloß für die Baut zu finden war, und die Er-
richtung eines eigenen Gebäudes bei den augenblicklich noch un-
geregelten deutsch-polnischen Handelsbeziehungen nicht in Frage
kommt, hat man sich für die Auflösung erklärt. Für die wirt-
schaftliche Position des Posener Deutschtums bedeutet dies eine
starke Schwächung, da ihm die wichtigste finanzielle Basis für
Landwirtschaft und Handel entzogen wird.

Die Manie eines reichen Ingenieurs.

Nachts einbrecher und schmutzige Damenwäsche zu stehlen.
Großes Aufsehen erregte in Warschau die Tatsache, daß
der reichste russische Diplomingenieur Martin L. L. K. j. j.
dabei ertappt wurde, als er nachts aus dem Fenster einer
im Erdgeschoss in der Nowowieskajastraße gelegenen Woh-
nung sprang. Er hielt ein schmutzige Damenwäsche ent-
haltendes Paket in seiner Hand. Auf der Polizei wollte der
L. weder sich ausweisen noch irgendeine Erklärung in bezug
auf das Paket machen.

Erst der herbeigeholte Inhaber der erwähnten Wohnung,
der Garageninhaber S. r. a. e. l. e. k. i., stellte zu seinem Ent-
setzen die Personalfisten des L. sowie die Tatsache fest, daß die
Wäsche seiner Ehefrau gehöre. Mit P. sei er noch in Peters-
burg bekannt geworden, und in Warschau seien sie sehr be-
freundet gewesen. Die Wäsche seiner Ehefrau verschwinde

bereits seit einiger Zeit allmählich aus dem Hause, worin
man bisher die Diebstahlsverdächtige L. geistand darauf-
hin, daß er bereits wiederholt des Nachts Wäsche der Frau
L. stahl.

Es stellte sich heraus, daß L. bereits in Petersburg bei
verschiedenen Damen, besonders der Aristokratie, Wäsche
stahl. Die gerichtliche Ermittlung wird nun fortgesetzt
müssen, ob es sich bei L. nicht um einen Fall der Melepto-
manie oder des Antichristismus handelt.

„Im Affekt gehandelt.“

Ein Totschlagsprozeß in Graudenz.

Vor der Graudener Strafkammer wurde gegen den
Gefängnisausflüchter Wisniewski verhandelt, der am 2. August
1928 den Viehhalter seiner Frau, einen gewissen Leo Ziem-
kowski, erschossen hatte. Das Gericht billigte dem Verurteilten
mildernde Umstände zu, da er im Affekt gehandelt habe und
verurteilte ihn zu einem halben Jahr Gefängnis mit An-
rechnung der Untersuchungshaft vom 2. August 1928 ab. Der
Verurteilte nahm das Urteil an.

Beim Rodeln ertönten.

Das Eis brach. — Zwei Anaben konnten sich retten.

Am Freitagnachmittag rodelten drei Kinder, zwei
Knaben und ein Mädchen, im Alter von 8 bis 10 Jahren,
auf der angefrorenen Moutan in der Nähe der Moutan-
straße in Graudenz. Plötzlich brach das Eis und alle drei
Kinder fielen ins Wasser. Ein Junge konnte sofort wieder
auf die Eisdecke heraus, und es gelang ihm auch noch, seinem
Kameraden die Hand zu reichen und ihn somit zu retten,
während das achtfährige Mädchen, Hietariti, ertrank. Die
Leiche konnte bisher nicht geborgen werden.

Vom Dampf verbrüht.

Schrecklicher Unfall bei der Montage.

Am Donnerstag kam der Wiener Diplomingenieur
S. a. l. z. a. n. n. nach Vembera, der durch die Vemberger Holz-
firma „Difos“ als Leiter ihrer Sägewerke engagiert wurde.
Am Freitag nahm S. seine Arbeit auf, wobei er einem
schrecklichen Unfallsfall zum Opfer fiel. Beim Montieren
eines defekten gewordenen Messels stürzten sich plötzlich sämt-
liche Dampfklappen, und der Ingenieur wurde im Nu von
einer Wolke heißen Dampfes umgeben, die ihn förmlich ab-
kochte. Er erlag seinen Brandwunden auf dem Wege nach
dem Krankenhaus. Der ganze Körper des Unatüchtlichen
war eine einzige große Wunde.

Wieder einmal verfliegen.

Landung eines polnischen Flugzeuges in Deutschland.

Wie erst jetzt bekannt wird, ging am Freitag bei Dels ein Flug-
zeug nieder, dessen Insassen zwei polnische Hauptleute waren. Un-
günstig hatten sie sich auf dem Wege nach Bromberg verhalten.
Beide wurden nebst ihrer Maschine in Gewahrsam genommen bis
eine Entscheidung des Ministeriums eingegangen ist.

Die Einwohnerzahl der Stadt Thorn betrug am 31. De-
zember v. J. 52628, hat sich mithin im Laufe des letzten
Jahres um 5% Prozent erhöht. Im Jahre 1928 wurden
1453 Geburten, 809 Sterbefälle und 345 Heiratlichkeiten auf
dem Standesamt registriert.

Aus dem deutschen Osten

Drei Todesopfer einer Kohlenoxydgasvergiftung.

Die Familie des Arbeiters Roßner in Schweidnitz, bestehend
aus den beiden Eheleuten und drei Kindern im Alter von sieben,
fünf und einem Jahre, wurden durch Kohlenoxydgas vergiftet auf-
gefunden. Der Ehemann und das kleinste Kind waren bereits tot,
das zweite Kind starb kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus.
Die beiden anderen Familienmitglieder schweben in Lebensgefahr.

Raubüberfall in Allenstein.

Am hellen Tage in der Wohnung überfallen und ausgeraubt.

Sonabend mittag ereignete sich in Allenstein ein Raub-
überfall, der seiner Art nach seit Jahren einzig in der Allen-
steiner Kriminalgeschichte dasteht. In der genannten Zeit
wurde die Hausmeisterin-Ehefrau Anna Schmidt, Königsstr. 82,
in ihrer Wohnung überfallen und beraubt.

Frau Schmidt, die tagsüber allein in der Wohnung ist,
war mit dem Kochen des Mittagessens beschäftigt, als es an
der Tür klopfte. Sie öffnete und sah sich einem Menschen-
gegendüber, der in harmloser Weise fragte, wann der Ehe-
mann zu sprechen sei. Als sie dem Mann Auskunft geben
wollte, wurde ihr plötzlich ein scharf heißes Eisen
(Pfeifer?) ins Gesicht gestreut. Frau Schmidt konnte im
Augenblick nichts mehr sehen. Sie fühlte nur noch einen
heftigen Stoß gegen die Brust, der sie niederstürzte. Dann
verlor sie die Besinnung. Ungehört durchwählte der Räuber
nun sämtliche Schächer der Wohnung nach Geld und Wert-
sachen, und stahl aus einem Tisch einen Betrag von 320 Mark
einfachere Gelder für den Deutschen Verkehrsband. Völlig
unbehindert verließ er danach das Haus.

Als der erste Angehörige der Familie zu Tisch kam, bot
sich ihm ein erschreckendes Bild. Die Mutter war an Händen
und Füßen gefesselt, hatte einen Zungenkel im Mund und
lag bewusstlos in der Stube. Sie war nicht imstande,
Angaben zu machen und kam erst mit Hilfe eines herbei-
gerufenen Arztes langsam wieder zu sich. Sie konnte auch
bis heute noch keine wesentlichen Angaben über die Person
des Täters machen.

Die Polizei hat nach Bekanntwerden der Tat sofort die
notwendigsten und einschneidendsten Maßnahmen zur Ermitt-
lung des Täters eingeleitet.

Die Saisonarbeiterin ...

Vier Jahre wohnt sie bereits, die Frau Neuforn, in ein
und demselben Hause in der Panikstraße in Warschau. Neuforn
sind über sie sehr, sehr schwere Zeiten gekommen. Bereits
drei Monate hatte sie keine Miete bezahlt. In der Panik-
straße aber wohnen weder Schriftsteller, noch Maler, Jour-
nalisten, Schauspieler und dergleichen, so daß es die Haus-
besitzer in dieser Straße nicht gewöhnt sind, ihre Miete nicht
pünktlich am Ersten zu erhalten. Und das Gericht verurteilte
Frau Neuforn neben der Bezahlung der rückständigen Miete
auch zur Räumung der Wohnung. Dennoch muß man nicht
sogleich Selbstmord begehen. Es gibt ja noch eine Berufungs-
instanz auf der Welt!

Und die Berufung wurde mit folgender Begründung ein-
geleitet: „Ich bin“, schreibt Frau N., „eine geistige Arbeiterin
und ich über einen Saisonberuf aus. Ich bin von der Laune
des Publikums abhängig. In mir kommen sowohl Kräu-
deln als auch verheiratete Frauen, Ehemänner und Jung-
gesellen. Ich habe eine eingeführte Firma. Aber nicht im-
mer ist meine Saison. Im Sommer ist es schlimmer: die
Menschen verreisen. Erst im Herbst, wenn sie von ihrer
Sommerfrische zurückkommen, brauchen sie mich wieder. Der
eine hat in Kurort eine Dame kennengelernt, der andere
in Zakopane, da lernte eine Dame einen Offizier kennen ...
und sie kommen zu mir ...“

„Was machen Sie denn eigentlich?“ fragte sie der Richter
der Berufungsinstanz.

„Ich?“ wunderte sich Frau N. „Ich bin doch eine Wahr-
sagerin und Kartenlegerin. Deshalb kommen sie alle zu mir,
um zu erfahren, was los ist. Im Sommer habe ich keine
Arbeit. Im Herbst aber wollte ich bereits bezahlen. Der
Wirt aber wollte das Geld nicht annehmen, er wollte mich
überhaupt in seinem Hause nicht haben. sagte er.“

Und das Gericht ams darauf ein, so daß die „Saison-
arbeiterin“ ihre Wohnung, in der sie ihr eingeführtes „Ge-
schäft“ betreibt, auch weiter behalten darf.

Der Ausbau Odingens. Am 16. Januar findet in
Odingen die Tagung einer zum Zwecke des Ausbaues der
Stadt ins Leben gerufene gemischte ministerielle Kom-
mission statt. Hauptzweck ist über den Hafenausbau
beraten werden.

Posener Effekten vom 14. Januar. Posener Stadtschulden
92, Dollarpfand 95, Dollarpfand 104, Bank Aniazu Sp.
Zar. 83, Cegielski 43, Herzfeld-Viktoria 55, Luban 70, Dr. N. Maj
114, Polska Drzewna 65, Unia 180, Whtworina Chemizun 101.
Tendenz behauptet.

Posener Produktentörse. Bericht vom 14. Januar. Roggen
33,50—34, jettiger, Weizen 42—43, ruhiger, Marktgerste 32—33,
Frangierste 31—36, ruhig, Haier 30,50—31,50, ruhig, Roggenmehl
70 proz. 47,50, Weizenmehl 65 proz. 63,50, jettiger, Roggenkleie
25,50—26,50, Weizenkleie 25,25—26,25, Sommerweizen 30—41, Fe-
lnichten 37—39, Felderböden 45—48, Viktorienböden 65—70. Allge-
meintendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 14. Januar. Bank Handlowy 120,
Bank Polski 190—188,50, Bank Zachodni 92, Spitz 240, Cze-
kowie 48, Kirek 55, Lajp 7,25, Wegiel 80, Cegielski 43,50, Sipsop
38, Wodrzefom 32, Ostrowiecki 91—94,50, Starachowice 38,50—39,
Anleihe 112,50—75—25, Dollarpfand 102,75
bis 25, 5 proz. Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe
60, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisen vom 14. Januar. Helsingfors 157,63 bez.,
158,53 Brief, 156,73 Geld, London 43,25% bez., 43,36 Brief,
43,14% Geld, Newyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld, Oslo
27,82 bez., 28,42 Brief, 27,22 Geld, Paris 34,85 bez., 34,91
Brief, 34,76 Geld, Prag 26,30% bez., 26,46 Brief, 26,33 Geld,
Schweiz 171,58 bez., 172,01 Brief, 171,15 Geld, Wien 125,33 bez.,
125,64 Brief, 125,02 Geld, Italien 46,67 bez., 46,79 Brief, 46,55
Geld. Deutsche Reichsmark im Kreisverkehr in Warschau 211,80
(Mittelkurs).

Die Not ist fürchterlich.

Eine alte Frau im Zimmer erfroren.

In den Tagen des strengen Frostes fiel es den Einwohnern des
Gleichen Hauses in Aulowen bei Trenburg an einem Morgen auf,
daß die alte Frau F. nicht zum Vorsteher kam. Nach Poltern
nützte nichts. Da die Tür verschlossen war, benachrichtigte man den
am Ort wohnenden Schwiegersohn. Nach Deffnung der von innen
verschlossenen Tür fand man die alte Frau außerhalb des Bettes
am Fußboden liegend, aufscheinend erfroren, vor. Jedenfalls hat
die 69 jährige Frau das Bett verlassen und hat dann bei der Kälte
den Tod gefunden.

Aus russischer Gefangenschaft zurück.

Seit 1916 in Rußland.

Aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist der ehe-
malige Kriegsfreiwillige Josef Birka. Er war im März 1916 in
der Karpathenschlacht mit Teilen des 175. Inf.-Regts. in Gefan-
genenschaft geraten. Nach erfolgter Freilassung im Jahre 1917 hat
er in Sibirien und anderen russischen Gebieteilen in der Land-
wirtschaft gearbeitet. Am 2. September 1928 begann er vom
Gouvernement Mußk aus seine Rückwanderung, die ihn fast durch
ganz Polen brachte. Am 21. Dezember v. J. wurde er im Kreise
Vöbau (Pommernellen) von polnischen Grenzbeamten angehalten und
festgelegt. Jetzt ist er nach Deutschland abgehoben worden. Birka
ist aus Koispalten (Kreis Allenstein) und jetzt 32 Jahre alt.

Stammlerkundgebung des A. G. Einer Kundgebung für
den Gedanken der deutschen Stimmart die Festversammlung,
die der Kartellkonvent jüdischer Verbindungen, der
seinen 26. A. G. Tag in Königsberg abhielt, unter Teilnahme
der Spitzen sämtlicher Verbände einberufen hatte. Als
weiterer Hauptredner sprach der Vorsitzende des geschäfts-
führenden Ausschusses des A. G., Dr. Holländer (Berlin),
Direktor des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdi-
schen Glaubens. Namens sämtlicher Behörden sprach Re-
gierungspräsident Dr. von Bahrfeldt. Für den Rektor des
Senats der Albertus-Universität sprach Prof. Dr. Eientof
Namens des Rektor der Handelshochschule Prof. Dr.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Danzig

Im IV. Quartal 1928 sind uns aus unserer Mitgliedschaft nachstehende Kollegen durch den Tod entrissen:

1. Emil Lowitzki, Hafnarbeiter
2. Walter Hülsen, Hafnarbeiter
3. Friedrich Krüger, Hafnarbeiter
4. August Klotzki, Handelshilfsarb.
5. Josef Schmilch, Seemann
6. August Dambrowski, Kutscher
7. Julius Kalsor, Wechselholzarb.

Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung:
I. A. E. WERNER

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.
Dienstag, 16. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerarten Serie II,
Prelie II (Schauspiel).

Sind Sie, daß Confidence sich richtig verhält?
(Die handhafte Frau)

Stomodie in 3 Akten von W. Somerset Maugham. Deutsch von Emil Hoff. In Szene gesetzt von Julius Krede. Inszenierung: Emil Werner. Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Wittwoch, 16. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
4 Vorstellungen für die Theatergemeinde.
Katharina Knie. Dauerarten haben keine Vultität. Prelie A (Schauspiel).



Wilhelm-Theater
Dir. Neugebauer

Heute und täglich 8 Uhr

Gastspiel der oberbayrischen

Alpenbühne

Der Weibekrieg

Eine urkomische Bauernposse

in 3 Akten mit Musik u. Tanz

Prelie 0.80 bis 3.50 G

Vorverkauf: Loeser & Wolff,

Langgasse, Theaterkass. 6.30 Uhr

Einlaß 7 Uhr

Passage-Theater

Wir prüfen alles und wählen das Beste!

Unser neues Programm ist ein wahrer Genuß

Wochenlang ausverkaufte Häuser!

Lee Parry in

REGINE

Die Tragödie einer Frau

Ein deutsches Kammerstück nach Gotfr. Keller
Ergreifendes Drama aus der großen und kleinen Welt, von schönen Frauen, unseigliher Eifersucht u. sonniger Liebe, in 8 Akten unvergleichlicher Spannung!

Harry Liedtke, Lee Parry

Der Sprung ins Glück

(Lotte hat ihr Glück gemacht)

Ein Bombenschlager von glänzendem Humor!

Carmen Boni in ihrer Meisterrolle als Manikura!

Kammerlichtspiele

Das moderne Großstadt-Theater

Langgarten (an der Milchkanonenbrücke) 600 Plätze

Konkurrenzlose, plastische Bildwirkung

von jedem Platz - für das schwächste Auge

Bis Donnerstag! - Das große Zugstück

Der fröhliche Weinberg

von Karl Zuckmayer, in 7 prächtigen Akten

Lotte Neumann, Camilla Horn u. a.

Tragödie im Zirkus Royal

Sensation ohne Gleichen - Anerkannt bester Zirkusfilm in 7 Akten unerhörter Spannung

Ganz fabelhafte Varietéleistungen

Bernhard Goetzke, Ellen Kürty u. a.

2. Pl. 0.90, 1. Pl. 1.30, Sperrs. 1.70, Balk. 1.90, Loge 2.25
Ein ausgesuchtes Programm erster Qualität!

Flamingo

Lichtspiele - Junkergasse

Das große Doppelschlager-Programm

Ab Dienstag

Männer vor der Ehe

Ein pikanter Lustspielschlager in 8 Akten von ledigen Leuten mit:

Käthe von Nagy - Hanni Weibe

Falkenstein - Junkermann

Ferner:

Orientzauber

(Die vernachlässigte Frau)

Großes Gesellschafts-Drama mit der bildschönen

Corinne Griffith

Licht-UT-Spiele

Greta Garbo

Das göttliche Weib

in

Zweiter Schlager Karl Dane, Georg Arthur in

Zirkus-Babys

Neueste Ufa-Wochenschau:

Kalifornischer Wintersport

Prinz Karneval, Ein Riese d. Technik

Gymnastik im Tanz

Täglich 4.00, 6.10, 8.15 Uhr

EIN ERFOLG OHNEGLEICHEN!

Gute Musik

Jhanc Web-Ping Wwe. & Endam Dirck Hekker

Brantwein- und Likörfabrik, genannt

„Der Lachs“

Reg. anno 1598

Weltberühmte Spezialitäten:

Kurfürstlicher Magen + Doppelt Goldwasser
Pommeranzen

Unis + Cherry Brandy + Cordial + Curaçao + Ingwer
Kalmus + Krambambuly + Kümmel + Magenwasser
Parsico + Pfeffermünz + Katafia
Wacholder + Wermuth + Zellern

Rum, Arrac, Cognac, Punsch
Scotch Whisky

Sehenswerte alte Probierstuben

Breitgasse 51/52

Ich liefere wieder, jedoch nur jetzt in der stillen Geschäftszeit, aus vorzüglichen, außerordentlich günstig gekauften Stoffen und aus meinem großen Lager:

Anzüge Serie I 180.-
Serie II 198.-
Serie III 220.-

Mäntel 140.-

Lieftadellosen Sitz und erstklassige Verarbeitung wird weitgehendste Garantie geleistet.

Kurzfristig lieferbar

F. Steinwartz
vorm. Franz Werner
Gr. Wollwebergasse 13, 1 Tr.

Du liebst wie Du bist!
Hast Du darüber nachgedacht?

Lies
Otto und Alice Rühle
Sexualanalyse
Psychologie des Liebes- und Ehelebens
Kartonierte G 4.40

Buchhandlung
DANZIGER VOLKSTIMME
Schüsselamm 24 - Paradiesgasse 32

Autoruf Jung
Telephon 26888
Tag- und Nachtbetrieb

Musikkapelle Freundschaft
empfehlte sich zu allen Festlichkeiten
Direktion A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57.

Odeon Dominikswall **Eden** Holzmarkt

Das hat die Welt noch nicht gesehen!
Ein Erfolg ohne Gleichen ist diese Woche unser Schlager-Sonderprogramm

Die schönste Frau von Paris

Nach dem berühmten Roman „MADAME CIRCE“ von ERNST KLEIN
In den Hauptrollen: Elga Brink
Werner Fuetterer, Alexandra Sorina, Warwick Ward

Wasser hat Balken

Eine Sensations-Groteske von des Meeres und der Liebe Wellen in 6 Akten
Alles bricht und scheidet vor Lachen über
BUSTER KATON
Mit Recht: der beste Lustspielschlager der Saison!

Niemand darf fehlen! Jeder muß sehen unser Elite-Weitstadtprogramm

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente
Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften
fertigiert nachgemäße
Rechtsbüro Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.

Gegen Sledten, Hautausschläge
Rampfadern, alte Wunden, Kratzen, offene Wunden, Verletzungen
ist altbewährt und
Rino-Salbe
ist altbewährt und
Rechtlich empfohlen

Sie haben in den Apotheken
alle in der Stellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Grotzsch, Weinbühlstr. Dresden

Damen-Kindergarderobe wird elegant und
billig angefertigt, modernisiert, Reparaturarbeiten,
Eilaufträge in 24 Stunden.
Seelisch von 5 G an, Mäntel von 10 G an
Kostüme von 15 G an

Um Seege Tor Nr. 10-11
linker Ausgang, 2 Treppen rechts.

Fahrt Rad! Kauft Fahrräder,
Zub., Ersatz, b. Schilditz,
E. Loewe Karth. Straße 40
Gefahren Räder zu billigen Preisen stets
am Lager - Reparaturen an Fahrrädern,
Nähmaschinen und ähnlichen
fachmännisch und billig

Alte Gebisse
Gold, Silber und Brillanten
goldene und silberne Uhren
kauft **M. Ollmski**
Pfefferstadt 30, 1. Etage

Uhren
Goldwaren
und Reparaturen
J. Narzynski
Tischlergasse 41

vereinigtes Rathauslichtspiele

Worte sind überflüssig!
Denn der Film des Jahres ist

Die Heilige und ihr Narr

Nach dem Roman von Agnes Günther
Die Darsteller sind:
Wilhelm Dieterle - Lien Dyers - Gina Manés
Heinrich Gotho - Sophie Pagay

Ein Film, voll von innerer Wärme, voll zarter Innigkeit
und Poesie, der, wie der Roman von Agnes Günther, all
das ausströmen läßt, was das Wort „Liebe“ umschließt

Ferner: **Lloyd Hamilton** in
Vorsichtig, bitte!
sowie
Frühling der Erde - Frühling des Lebens

Luxus-Lichtspiele. Zoppot
Maria Jacobini in
Fünf bange Tage
Ferner: **Anna Sten** in
Das Kind des anderen

Danziger Filmpalast
LANGFUHR
MARKT-BAHNHOFSTRASSE

Unser Sonderprogramm:
LON CHANEY
in
Brand im Osten

Der Meister der Mimik in seinem neuesten Großfilm
Kampf gegen die Söhne des Reiches der Mitte

Ferner:
Mikosch rückt ein
Ein lustiges Durcheinander von Liebe, Militär
und Seitensprünge mit
Hans Junkermann, Georg Alexander, Claire Rommer

Kunst-Lichtspiele. Langfuhr
Diana Gralla, Hans Beckersachs in
Die Geliebte seiner Hoheit
Ferner:
Der Kapitän von Singapore

Lichtspiele Gloria-Theater

Da noch ganz Danzig davon spricht
und 100 x 100 x 100 te
nach Lina Basquette in

Das gottlose Mädchen
fragen, bringen wir noch einmal bis einsch. Donnerstag
Cecil B. de Mille 800000-Dollar-Film
Das gottlose Mädchen
und
Der Fall des Staatsanwalts M...
mit **Maria Jacobini**
Die Tragödie einer schönen Frau von Welt

Kunsa-Lichtspiele. Neufahrwasser
Dianira Jacobini - Gösta Eckmann in
Revolutionshochzeit
Ferner: **Florence Vidor** in
Scheidung vor der Ehe